

fordern 1) die Staatsgläubiger 13,684,762 fl. 41 fr.; 2) der Grundstock für veräußerte Realitäten und abgelöste Lasten 12,031,819 fl. 34 fr. Wird hievon das Activermögen mit Einschluß des Cassenvorrathes abgezogen, zusammen 1,548,672 fl. 23 fr., so bleiben als Schuld an die Gläubiger übrig 12,136,080 fl. 18 fr. Mit dem Grundstockguthaben zusammen ist die reine Schuld 24,167,899 fl. 52 fr. Im Laufe des Jahres 1833 sind 240,569 fl. getilgt worden, dagegen an neu überwiesenen Schulden hinzugekommen 157,305 fl. 20 fr., zugleich aber an neuen Activen 149,847 fl. 36 fr. Es war also die Vermehrung der Schuld noch 7,457 fl. 44 fr.; und wenn dieser Betrag von der Tilgung abgezogen wird, so bleibt als ganze Verminderung die Summe von 233,111 fl. 16 fr. Ferner sind 606,832 fl. 100 an Grundstockeinnahmen zur Tilgung verwendet und dagegen dem Grundstockvermögen zugeschrieben worden. Daher hat die Schuld an die Staatsgläubiger um 838,963 fl. 56 fr. abgenommen.

Die beiden stärksten Bestandtheile der Schuld sind das Lotterien-Anleihen bei Goll und Haber von 1820, im Betrage von 5 Mill. Gulden, ferner gegen $3\frac{1}{2}$ Mill. Rentenscheine, zu $3\frac{1}{2}$ Procent verzinslich. Man muß übrigens noch bedenken, daß eine Summe von 1,625,145 fl., die aus Ueberschüssen früherer Jahre entstanden war, der Amortisationscasse übergeben worden und unter jener Schuldmasse im Guthaben der Staatscasse auf Conto-current mit begriffen ist. Das Finanzgesetz von 1835 Art. 3 überweist dieselbe definitiv der Schuldentilgungscasse, sie wird also nunmehr aus der Rechnung verschwinden und nach ihrem Abzuge ist die Schuld an die einzelnen Gläubiger nur noch 10,510,035 fl. oder gegen 8 fl. 36 fr. auf den Kopf der Einwohner.

Die jährliche Tilgung ist seit einer Reihe von Jahren nach folgender, übrigens nicht gesetzlich gebotener Regel festgesetzt worden: für jede neue Schuld wird $\frac{1}{2}$ Proc. als anfänglicher Amortisationsbetrag angewiesen, alljährlich aber wird die vorjährige Tilgung um 5 Proc. vermehrt, so daß man in der That mehr, als die ersparten Zinsen, zur neuen Tilgung verwendet. Ein Beispiel wird die Berechnungskart deutlich machen. Für 1834 war die bewilligte Tilgungssumme 240,569 fl. Hiezu kam $\frac{1}{2}$ Proc. von 719,968 fl. neu überwiesenen Schulden mit 3599 fl. 50 fr., also war die ganze Dotation pro 1834 244,168 fl. 50 fr., schlägt man 5 Procent dieser Summe hinzu mit 12,208 fl. 26 fr., so ergiebt sich die Tilgung im Jahr 1835 zu 256,377 fl. 16 fr., und mit Zuschlag weiterer 5 Pr. 12,818 fl. 51 fr., zeigt sich die Dotation für 1836 zu 269,196 fl. 7 fr. Dieß sind die, im Budget für 1835 und 1836 aufgeführten Beträge. Die für 1835 angewiesene Summe macht $2\frac{43}{100}$ Proc. der noch abzutragenden Schuld ohne Einrechnung des Grundstockvermögens, und wenn weder die Schuld sich vermehrte, noch in der Art der Tilgung sich etwas veränderte, so würde man in etwa $22\frac{1}{2}$ Jahren schuldenfrei werden.

Kau.



Ueber die Nachtheile, welche sowohl den Arbeitern selbst, als dem Wohlstande und der Sicherheit der gesammten bürgerlichen Gesellschaft von dem fabrikmäßigen Betriebe der Industrie zugehen, und über die Nothwendigkeit gründlicher Vorbeugungsmittel.

Von

Professor **K. Mohl** in Tübingen.

Nichts ist einleuchtender und bereits überzeugender bewiesen worden, als die Wahrheit, daß der fabrikmäßige Betrieb der Gewerbe-Industrie von den größten Vortheilen in Beziehung auf die Menge, die Wohlfeilheit und sehr häufig auch auf die Güte der producirten Waaren ist. Die Gründe sind Jedem, der sich irgend mit Volkswirtschaft beschäftigt hat, so gegenwärtig, daß es kaum Entschuldigung finden mag, wenn sie auch nur kurz angedeutet werden. Sie bestehen aber: einmal in der Arbeitstheilung, welche die Geschicklichkeit der Arbeiter steigert, in mehr als einer Beziehung Zeit erspart, die Erfindung von Maschinen fördert, und endlich für jeden Arbeitsproceß nur den specifisch nothwendigen Aufwand von Kraft und Geschicklichkeit in Anspruch zu nehmen gestattet; zweitens in der Möglichkeit, Maschinen zur Beforgung der häufig und in großen Massen vorkommenden Arbeiten anzufertigen und anzuwenden; drittens in dem Eintritte gebildeter und wohlhabender Personen in den Gewerbestand, von welchen neuere Entdeckungen und Kenntnisse auf ihr Geschäft angewendet werden; viertens in der Möglichkeit zur Aufindung neuer Absatzwege, vielleicht auch neuer Fabricationsmittel eigene Reisende auszusenden oder sonstige kaufmännische Aufträge zu geben. Es fällt dabei in die Augen, daß alle diese Vortheile um so deutlicher hervortreten, je größer die Fabrik ist, d. h. je mehr Menschen und Maschinen sie beschäftigt und eine je größere Menge von Waaren sie verfertigt, so zwar, daß nicht nur einzelne Handwerker gegenüber von Fabriken, sondern auch kleine Fabriken ge-

genüber von großen Etablissements die Mitwerbung nicht aushalten können.

Wenn es nun eben so wenig einem Zweifel unterliegen kann, daß schon an und für sich die Schaffung vieler Werthe den Nationalwohlstand steigert; daß ferner die Erzeugung wohlfeilerer Waaren nicht nur zur Vergrößerung des Summe des Volksglückes beiträgt, sondern auch durch den, in einem größeren Kreise erzeugten Reiz zu ihrer Erwerbung vielfache weitere Production und also noch weitere Vermehrung des Volkereichtums hervorruft; daß endlich der durch diese verschiedenen Steigerungen der Waarenzeugung nothwendig ebenfalls gehobene Handel vielfachen Gewinn verspricht, wenn ferner unläugbar ist, daß auch der Staat durch die Vermehrung seiner Hilfsquellen und durch diese, vielleicht höchst beträchtliche, von den Fabriken veranlaßte Bevölkerungsvergrößerung bedeutend gekräftigt wird; so kann der fabrikmäßigen Verfertigung der Waaren ihre sehr vortheilhafte Seite nicht abgesprochen werden. Die möglichste Förderung derselben durch wohlberathene Regierungsmaßregeln und durch Anstrengung der Privatpersonen ist somit erklärlich und in so weit, als bis jetzt davon die Rede war, lobenswerth.

Leider hat aber das Fabrikwesen auch seine starke Schattenseite, und es beweist wenig ernste und umsichtige Prüfung und wirkliche Ueberzeugung, wenn man dieselbe leicht hinwegzulängeln oder ganz zu ignoriren sucht. Sie besteht natürlich nichts desto weniger, und ihre nachtheiligen Folgen müßten die absichtlich die Augen verschließenden und in träger Ruhe Verharrenden nur um so stärker treffen, je unvorbereiteter der Schlag erfolgte. Die Nationalökonomie, so wie sie der große Schotte gründete, Andere sie scharfsinnig ausbildeten und systematisirten, hat dadurch, daß ihr die Anhäufung von Werthen in wenigen Händen ganz gleich viel gilt mit der Vertheilung derselben unter Allen, ja eigentlich sogar noch lieber ist, einen schweren Irrthum begangen. Ihn bloß auf die Auctorität berühmter und verdienter Männer zu nähren und fortwährend nach ihm zu handeln, wenn schon eine riesenmäßige Erfahrung seine Unrichtigkeit nachgewiesen hat, wäre der Gipfel der Thorheit.

Die Schattenseite der Fabrication besteht nicht bloß in der, nur allzuoft auf Einzelne wirksamen Verführung zu einer Ueberproduction, welche natürlich mit Verlust für den Fabrikhaber und in der Regel auch für seine Arbeiter verbunden seyn muß, wenn sie schon nur vorübergehend in dem einzelnen Falle ist, noch ferner bloß in der unvermeidlichen Ansammlung übermäßiger Reichthümer in den Händen Einzelner, während die Zahl und der Wohlstand der

auf eigene Rechnung arbeitenden, ein ehrenwerthes Auskommen und Vermögen erwerbenden Handwerker, also der Kraft des Bürgerstandes, sich sehr vermindert, — zwei bedeutende Nachtheile, welche jetzt keiner weiteren Betrachtung unterworfen werden sollen —: sondern sie ist namentlich zu finden in dem vielfachen beklagenswerthen Einflusse, welchen das System der großen Fabriken auf den wirtschaftlichen, sittlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der zahlreichen gewöhnlichen Fabrikarbeiter ausübt, und in den drohenden Folgen dieses Zustandes.

Was zuerst den wirtschaftlichen Einfluß des Fabriksystems auf die Arbeiter betrifft, so ist zwar theoretisch nachzuweisen, und was allerdings höher anzuschlagen ist, durch die Erfahrung bestätigt, daß die Gründung von Fabriken mit Maschinen, während die Waare bisher aus der Hand und von einzelnen selbstständigen Arbeitern verfertigt wurde, auf die Dauer weder die Zahl der mit der Verfertigung des Gegenstandes im Ganzen beschäftigten Personen verringert, noch auch nothwendigerweise und immer deren Lohn vermindert; in vielen Fällen ist sogar bekanntlich gerade durch die Einführung der Maschinen ein Gewerbe um das vielfache gesteigert worden. Und eben so mag, wenigstens häufig, durch eine, die bisher verwendete Menge von menschlicher Arbeit vermindernde Verbesserung der Maschinen bei einer bereits bestehenden Fabrik die Ausdehnung derselben Arbeiterzahl ihr Brod nicht verlieren. Allein so ganz ohne Nachtheile für die Arbeiter und nur allzuhäufig ohne herzerreißenden Sammer gehen solche Aenderungen doch eben nicht vor. Nicht nur ist nämlich zwischen dem Augenblicke, in welchem die neue Fabricationsmethode einen Theil der bisherigen Arbeiter überflüssig machte und dem Zeitpunkt, bis zu welchem sich der Absatz der Waaren so sehr gesteigert hat, daß die nämliche Anzahl von Arbeitern wieder erforderlich ist, ein vielleicht langer Zwischenraum von Mangel und Verzweiflung, welchen zu überstehen gar Mancher nicht Muth und Mittel genug haben wird; sondern es ist überhaupt eine ganz unermessene Annahme, daß gerade die bis jetzt beschäftigten Arbeiter es sind, welche in den neuen Fabriken Unterkunft finden. Die neue Arbeit an den Maschinen ist sehr häufig eine von den bisherigen Verrichtungen völlig verschiedene, die ein dem Geschäfte bisher Fremder eben so leicht, wo nicht gar leichter, erlernt, und es ist somit für den Fabrikgründer kein zwingender Grund vorhanden, gerade die bisherigen selbstständigen Arbeiter in seine Dienste zu nehmen, Burschen vom Lande,

Tagelöhner, entlassene Soldaten u. s. w., selbst Kinder sind eben so tauglich. Ja, es sprechen sogar Gründe dafür, daß die bisherigen Arbeiter es grade nicht seyn werden, welchen die neue Beschäftigung zu Theile wird. Falls sie nämlich, wie gewiß verzeihlich, wenigstens erklärlich ist, nicht gleich bei der ersten Aenderung das Geschäft verlassen, welches sie verstehen und das sie und die Ihrigen bisher genährt hatte; falls sie hoffen, durch erhöhte Anstrengung die neue Concurrenz bestehen zu können; falls sie vielleicht gar anfänglich zu einem unklugen, aber in ihrer Lage so leicht denkbaren Widerstande gegen den neuen Feind sich hatten hinreißen lassen, so finden sie alle Stellen schon besetzt, wenn sie endlich nach letzter Erschöpfung ihrer Kräfte und ihrer geringen Habe den hoffnungslosen Kampf aufgeben müssen und sich jetzt als letztes Rettungsmittel dem mächtigen Nebenbuhler in die Arme werden möchten. Eben so ist zwischen der Verbesserung der Maschinerie in einem bereits fabrikmäßig eingerichteten Gewerbe und zwischen einer solchen Vermehrung des Absatzes, daß alle durch die Verbesserung überflüssig gewordenen Arbeiter dennoch beibehalten werden können, durchaus kein nothwendiges und nie fehlendes Causalverhältniß.

Allein sieht man auch ganz ab von den Leiden der bloßen Uebergangsperioden, (welche sich freilich bei der rastlosen Verbesserung der Technik oft genug selbst bei demselben Gewerbe wiederholen können,) so finden sich doch immer noch genugsam fühlbare nachtheilige wirthschaftliche Wirkungen für die Arbeiter. Es liegt nämlich bei dem fabrikmäßigen Betriebe auf klarer Hand, daß der gewöhnliche Arbeiter außerordentlich selten zu einem selbstständigen, auf eigene Rechnung betriebenen Gewerbe gelangen kann, und daß er also keine andere Aussicht vor sich hat, als sein ganzes Leben lang der für den Vortheil eines Andern, in der Regel bei spärlichem Lohne, sich abarbeitende Tagelöhner zu seyn. Zur Anlegung und Betreibung einer beträchtlichen Fabrik gehören so große Capitalien, daß auch die ängstlichste, Jahre lang fortgesetzte Sparsamkeit eines unbemittelten Arbeiters ihm dieselben nie verschaffen kann. Ein Anfang ganz im Kleinen und eine mittelst desselben nach und nach aufsteigende Erweiterung des Geschäfts ist, aus den oben bereits angedeuteten Ursachen, in den meisten Fällen gar nicht möglich; die Concurrenz der großen Fabriken erbrückt solche Versuche. Ueberdies erfordert die Leitung eines Fabrikgeschäfts, der Einkauf des Materials, der Vertrieb des Erzeugnisses, so vielerlei höhere Kenntnisse und kaufmännische Verbindungen, daß schon dadurch der gewöhnliche Arbeit-

ter abgehalten wäre, wenn auch ausnahmsweise die übrigen Bedingungen zu einem selbstständigen Geschäft vorhanden wären. Um wie vieles günstiger sind die Verhältnisse des Genossen eines handwerksmäßig betriebenen Gewerbes! Nach einer, vielleicht zum großen Theile auf unterrichtenden Reisen zugebrachten, kurzen Bildungslaufbahn steht es ihm frei, sich im Leben sein eigenes Hauswesen und sein selbstständiges Geschäft zu gründen. Er hat die Hoffnung, bei besonderem Fleiße und günstigen äußeren Verhältnissen sogar die Gewisheit, seine Einnahme und sein Vermögen immer zunehmen zu sehen, für sich im Alter und für seine Familie hinreichenden Vorrath zu sammeln, und als ein geachtetes selbstständiges Mitglied der Gemeinde und des Staates zu erscheinen. Er wird Meister, der Fabrikarbeiter bleibt ein Knecht, wie Trion an sein Rad geschmiedet. — Dazu kommt aber noch weiter, daß der Fabrikarbeiter in hohem Grade abhängig ist von seinem Lohnherrn, und zwar in dem ganz ungünstigen Verhältnisse einer zahlreichen Nachfrage und eines nur von Wenigen ausgehenden Angebotes. Will er nicht Hungers sterben mit den Seinigen, so muß er in einer Fabrik arbeiten, ein wesentlicher Theil seiner Person ist die Maschinerie, welche einem Dritten gehört. Getrennt von dieser ist er gar nichts. Er ist deshalb auch ganz außer Stand, durch seine isolirten Bemühungen unbilligen Forderungen und unzureichender Bezahlung sich mit Erfolg zu widersetzen. Welche Mittel hätte er dagegen? Gewaltfamer Widerseßlichkeit und Bedrohung des Herrn oder seines Eigenthums wird übermächtiger Widerstand und strenge Strafe vom Staate entgegen gesetzt, und der dem Herrn etwa zugefügte Schaden fällt zehnfach auf den nun ganz brodlos gewordenen Zerstörer zurück. Passiver Widerstand scheitert an dem Mangel an Unterhaltungsmitteln, während die wohlhabenden Eigenthümer leichter den ihnen durch Stillstand entstehenden Nachtheil zu ertragen vermögen. Zu einer Ueberiedlung in eine andere Fabrik ist vielleicht an und für sich keine Gelegenheit; häufig wird sie sogar noch durch einen Bund der wenigen Herrn ganz unmöglich gemacht. Die bis zur äußersten Ermüdung, oft 16 bis 18 Stunden täglich, festgesetzte Arbeit bei häufig ganz geringem Lohne ist der unwiderleglichste Beweis, zu welchem Nachtheile die Abhängigkeit dem Arbeiter gereicht. Die von seiner Seite benüzbaren Wechselfälle ungewöhnlich großer und gewinnbringender Bestellungen oder sonstigen Mangels an Händen kommen nach Häufigkeit und Dauer kaum in Betracht gegen die regelmäßig wider ihn stehenden Verhältnisse. Und damit nicht einmal genug. Der Handwerker hat, so weit der Mensch über die äußeren

Zufälle gebieten, ihnen ausweichen oder ihren Schaden wenigstens mindern kann, sein Schicksal in seiner eigenen Hand. Geht er durch Unbesonnenheit, Nachlässigkeit, falsche Berechnung und Mangel an Kenntnissen zu Grunde, so ist es seine eigene Schuld, und sie könnte von ihm vermieden werden. Allein das Brod des Fabrikarbeiters hängt außerdem noch ab von dem Willen und der Einsicht des Herrn. Während er seine Schuldigkeit als Arbeiter auf das angestrengteste verrichtet, und als Mensch seine Pflichten erfüllt, kann ohne sein Wissen, jedenfalls ohne Möglichkeit einer Abwehr von seiner Seite, sein Herr sich zu Grunde richten, und er kommt nicht nur mit ihm ins Unglück, sondern wohl noch weit tiefer, weil er aus dem Schiffbruche gar nichts zu retten hat.

Schon diese manchfach bedrängte oder wenigstens gefährdete wirtschaftliche Lage würde hinreichen zur Erklärung des bei Fabrikarbeitern nur allzuoft sich vorfindenden beklagenswerthen sittlichen Zustandes. Der gänzliche Mangel einer vernünftigen Hoffnung auf eine wesentliche Verbesserung der Lage nimmt nur zu leicht dem Charakter jede Spannkraft, und wenn mit Aufopferung des augenblicklichen Genusses und mühsamer Ueberwindung der Sinnlichkeit so wenig äußerer Vortheil zu gewinnen ist, so gehört mehr sittliche Kraft zum Beharren auf dem Pfade der Tugend, und der Ausständigkeit, als bei Menschen von schlechter Erziehung und Umgebung oft gefunden werden mag. Ueberdies erzeugt die Vergleichung des eigenen manchfach drückenden Looses mit dem so unverhältnißmäßig besseren Schicksale Begünstigterer, namentlich des eigenen Lohnherrn, leicht Neid, Erbitterung und Schadenfreude. Wo es aber an eigenem Triebe zum Guten fehlt, und das Gemüth noch überdies verbittert ist, kann jede Art von Unsittlichkeit erwartet werden. — Allein leider sind noch unmittelbare Gründe zur Demoralisation des Fabrikarbeiters in bedeutender Anzahl vorhanden. Ein rascher Ueberblick zeigt sie schon.

Vor Allen fällt nämlich die Zerstörung des Familienlebens auf. Nicht nur der Familienvater ist den ganzen Tag vom Hause entfernt, ohne sich der Erziehung und Beaufsichtigung seiner Kinder, der Leitung seines Hauswesens irgend widmen zu können, sondern sehr häufig ist auch die Mutter ihrer Seite eben so lange täglich in derselben oder einer andern Manufaktur beschäftigt. Sobald die Kinder irgend verwendbar sind, — und wer kennt nicht die frühzeitig eintretende Möglichkeit ihrer Beschäftigung bei Maschinen — so werden auch sie aus dem Hause gestossen; bis zu diesem Zeitpunkte aber sind sie ohne alle Aufsicht, oder unter einer

um eine Kleinigkeit gemietheten, welche schlimmer ist, als gar keine. Nicht einmal zu dem gemeinschaftlichen Maale versammelt sich die Familie immer. Die Entfernung des Fabrikgebäudes, bei größerer Nähe der Branntweimbude, hält davon ab; die Speisen, überreift und von unforgfältiger, unreinlicher Hand zubereitet, stoßen mehr ab als daß sie ein willkommener Vereinigungsgrund wären. Häufig dient die armselige und unwohnliche Hütte nur zum gemeinschaftlichen Ausschlafen der abendlichen Ausschweifung. Findet sich doch in den Fabrikstädten häufig, daß noch sehr junge Kinder, welche selbst schon ihren Lohn verdienen, das väterliche Haus gegen ein fremdes Kosthaus vertauschen, weil sie in letzterem um demselben Betrag bessere Speise erhalten. Andere Bande aber knüpfen sie nicht an das älterliche Dach, welches ihnen nie der Schauplatz einer gepflegten und freundlich unterrichteten Jugend, nie das behagliche Muster herzlichen Zusammenlebens und gemeinschaftlicher Freude oder Trauer war. Wo aber alle Bande des Familienlebens so ganz zerrissen sind, und seine tausend Anlässe und Gewohnheiten die Sittlichkeit nicht unterstützen, da muß die höchste Verwilderung einreißen.

Eine zweite Ursache der Entsittlichung, welche freilich wenigstens zum Theile mit der erstgenannten nahe zusammenhängt, ist der unmäßige Gebrauch geistiger Getränke, namentlich des Branntweins. Theils die Unbehaglichkeit und Unwohnlichkeit des eigenen Heerdes und die schlechte Beschaffenheit der Speisen, theils die bis zur äußersten Ermattung und Abspannung fortgesetzte Arbeit an den keine Minute rastenden Maschinen, bringen den Fabrikarbeiter beinahe nothwendig dazu, seine geistige und physische Erholung in der Schenke, und zwar bei dem Getränke, welches am schnellsten, wenn schon am verderblichsten ihm Kraft und frohen Muth lügt, zu suchen. Und wäre es nur der erwachsene Mann, welcher diese Schauplätze des Lasters und der Unordnung besucht; allein sie werden eben so häufig von dem Weibe und von den Kindern betreten. Der Einfluß, welchen hier Beispiel und Gespräch auf sie für Ehrbarkeit und Sitte haben müssen, so wie die Folgen für die Gesundheit, welche das „Feuerwasser“ auszuüben nicht verfehlen kann, bedürfen keiner Auseinandersetzung. Ein Blick auf die hohlen bleichen Gesichter, auf die zerrüttete Kleidung und auf den schwankenden Gang oder auf die Frechheit der Bewohner so vieler Fabrikstädte, eine Ueberzählung der Leihhäuser und Pfänderleiher, so wie der am Vorabend von Feiertagen sich zu denselben mit den

Resten des nothwendigsten Hausgeräths drängenden Menge, zeigt den ganzen Umfang und die Tiefe des geistigen Uebels.

Hierzu muß sich aber drittens nothwendigerweise die Versunkenheit in geschlechtlicher Beziehung gesellen. Ohne Erziehung kommen die Kinder vom Hause frühe weg, um, ohne Trennung der Geschlechter in die vollgedrängten Fabriken, in welchen sie auf allen Seiten Beispiele von Unzucht umgeben, gestoßen zu werden. In vielen Manufacturen trägt die erhöhte Temperatur zur frühzeitigen Entwicklung und zur Unterhaltung beständigen Reizes das übrige mächtig bei. Das älterliche Haus dient nicht zur Lehre noch zum Beispiele des Guten, vielleicht selbst gerade zum Gegentheile. Der Besuch der Branntweinschenke, bei Mädchen der Stachel der Eitelkeit bei schlechtem Lohne, vollender das Verderbniß. Die Wohnungen sind überdieß enge, so überfüllt, daß an eine gehörige Sonderung der Alter und der Geschlechter nicht gedacht werden kann. Doch es bedarf keines längern Verweilens bei diesem Punkte; die Sitten der Fabriksstädte sind bekannt genug. Wenn es nun aber wahr ist, daß sexuelle Unsitlichkeit das weibliche Geschlecht in der Regel völlig und nach allen Richtungen zu Grunde richtet; wenn es ferner eben so wahr ist, daß der Grad der Bildung und der Menschlichkeit einer Volksmenge im strengsten Zusammenhange steht mit dem Zustande des weiblichen Geschlechts; so ergibt sich schon aus diesem einzigen Punkte der unberechenbare moralische Nachtheil, welchen das Fabrikssystem auf den größten Theil der Arbeiter der Natur der Dinge nach ausübt.

Drittens läßt sich nicht läugnen, daß in vielleicht nur allzuhäufigen Fällen die Behandlung von Seiten der Lohnherrschaft eine Verschlechterung des sittlichen Zustandes der Arbeiter herbeizuführen geeignet ist. Anstatt diese zahlreichen, in ihrem ganzen Daseyn von ihnen abhängigen Menschen durch Wohlwollen und Billigkeit mit ihren wahrlich nicht glücklichen Verhältnissen, und mit dem bessern Loose der reicheren Herrn zu versöhnen, werden sie von manchen der letzteren auf eine empörende Weise mißhandelt. Nicht nur wird jeder, auch nur scheinbare Grund zur Verkürzung des ohnedem oft nur kärglichen Lohnes und vielleicht zu gleicher Zeit zu einer, bis zur äußersten Erschöpfung gehenden Verlängerung der täglichen Arbeitszeit mißbraucht, sondern durch das Aufdrängen eben so theurer als schlechter und selbst ungesunder Wohnungen, durch die Nöthigung, ihre Bedürfnisse nur in den, dem Herrn gehörigen Kramladen und Schenken, vielleicht theurer und minder gut, als sonst Gelegenheit wäre, zu erkaufen, zuweilen selbst durch Bezahlung mit dem eigenen, natürlich nur schwer und mit Verlust abzuhabenden Fabricate,

anstatt mit baarem Gelde, wird den Armen wieder ein Theil ihres scheinbaren Einkommens und somit der Mittel für ihre und ihrer Familie Bedürfnisse und Genüsse entzogen. Wenn die Unmöglichkeit, eine andere und bessere Arbeit zu finden dazu nöthigen kann, solchen Unbilligkeiten sich zu unterziehen, so wuchert natürlich nichts desto sicherer giftiger Haß und Neid im Busen und verdirbt die ohnedem rohen und zerrütteten Gemüther noch mehr. Daher denn, anstatt des natürlichen Gefühles der gegenseitigen Anhänglichkeit zwischen dem, Nahrung und Schirm gebenden Herrn und dem, zu seinem Wohlstande beitragenden Arbeiter, gegenseitige Abneigung und Furcht, nicht selten thätliche Angriffe und Beleidigungen und ein halber Kriegszustand, organisiert und geführt mittelst der großen Arbeitervereine, welche oft Hunderttausende umfassen. Nach der Natur des Bösen dehnt sich sogar dieser verderbliche Zustand auch auf solche Herrn und Arbeiter aus, bei welchen keine Ursache dazu vorhanden wäre. Dieser tiefe Riß und dieses todtfeindliche Gegenüberstehen zeigt allein schon, wie eingewurzelt das Uebel ist und wie giftig.

Endlich ist es eine allgemeine und psychologisch auch leicht zu erklärende Erscheinung, daß das Herabsinken in den Stand der, in öffentlichem Almosen stehenden Armen sehr häufig den allernüchternlichsten Einfluß auf die Sittlichkeit und Ehrbarkeit der ungebildeten Volksklassen hat. Ein solches Herabsinken kann aber bei Fabrikarbeitern häufig nicht verhindert werden bei kürzeren oder längeren Gewerbestockungen.

Alle diese Ursachen sittlicher Verschlechterung wirken aber um so verderblicher, als durch das Zusammendrängen der Bevölkerung auf einzelnen Punkten ihre Entwicklung und Verbreitung sehr begünstigt wird. Unläugbar sind große Städte die eigentlichen Treibecken der Laster, doppelt aber, wenn sie — wie hier der Fall ist — beinahe ausschließlich von armen und ungebildeten Menschen bewohnt werden. Hier muß sich das miasmatische Uebel in ein contagiöses verwandeln im Psychischen wie im Physischen.

Mehr als ein Wunder wäre es, wenn die so eben angebreitete Summe von wirthschaftlichen und sittlichen Uebeln nicht auch auf die körperliche Beschaffenheit der Arbeiter höchst nachtheilig wirkte. Schlechte Nahrung und Speise, übermäßiger Genuß gebrannter Wasser und frühzeitige Wollust müssen die Gesundheit in ihren Grundfesten untergraben, namentlich wenn, wie hier der Fall ist, nicht selten Verzweiflung über gänzliche Mittellosigkeit, und wenn fast immer übermäßige Anstrengung dazu kommt. Man hat schon

den letzten Umstand in Abrede zu ziehen versucht, und die leichte und schnelle Beforgung gewisser Geschäfte mittelst einer Maschinerie der beschwerlichen Leistung derselben Aufgabe bei mangelnden oder fehlerhaften Geräthen gegenübergestellt. Das heißt die Frage verdrehen und die Sonne am hellen Mittage läugnen. Bekannt ist, daß die Arbeiter in allen Fabriken täglich eine lange Anzahl von Stunden, bis zu 14, 16 und mehr zu arbeiten haben; bekannt ist, daß die nie rastende Thätigkeit der Maschinen, welcher der Arbeiter eben so ununterbrochen zu folgen hat und welche ihm außer zu bestimmten, weit von einander entfernten Abschnitten nicht einen Augenblick Unterbrechung seiner Aufmerksamkeit und Thätigkeit erlaubt, selbst bei unmittelbar nicht sehr harter Arbeit bis in den Tod ermüdet; bekannt ist ferner, daß in manchen Fabriken die Hitze, die Ausdünstung des Materials und der vielen Menschen für die Gesundheit nicht anders als höchst nachtheilig seyn kann. Dazu nehme man denn noch, daß nur allzuhäufig die Arbeiter schon als Kinder dieser Anstrengung ausgesetzt sind, so daß sie aus Ermüdung zusammensinken und oft nur mit harten Schlägen wieder aufgeweckt und zur Arbeit getrieben werden können, und daß jedenfalls ihr Körper in seiner Entwicklung gehemmt, ihm die zu seiner Ausbildung nöthige Erholung und Spielzeit ganz entzogen wird. Man übergehe nicht mit Stillschweigen die zahlreichen Verwundungen und Verstümmelungen, welche den Mäiden oder Unerfahrenen von den Maschinen zugefügt werden. Wie kann man diesen Thatfachen gegenüber in Zweifel ziehen wollen, daß gar manche Fabrikarbeiten die Gesundheit der bei ihnen Beschäftigten schnell und tief verletzen? Auch von der unbestreitbaren Wahrheit dieser Behauptung muß der erste Blick auf eine Fabrikbevölkerung überzeugen. „Jeder, sagt ein aufmerksamer Beobachter, welcher um zwölf Uhr an dem engen Thore einer großen Spinnerei stand, muß zugeben, daß es unmöglich seyn dürfte, eine im Durchschnitte häßlichere Race von Männern und Weibern, Knaben und Mädchen auf einem engern Raume beisammen zu sehen. Ihre Farbe ist schmutzig-blass; ihre Züge sind eigenthümlich flach, weil die Substanz zum Volkern der Wangen ganz fehlt. Sie sind klein von Natur; die mittlere Höhe von 400 Männern, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gemessen, war nur 5' 6". Ihre dünnen Glieder bewegen sich schlecht und unzierlich. Sehr allgemein sind die Beine gebogen. Eine große Anzahl der Weiber und Mädchen geht lahm und kinkisch, mit aufgezogener Brust und Krümmung des Rückgrathes. Fast alle haben Plattfüße, und ihr Tritt ist hinsichtlich der Elasticität des Fußes und

Knochens sehr verschieden von der Bewegung einer vollkommenen Bildung. Die Haare sind dünn und straff; gar Manche haben wenig Bart, und dieser sitzt in einzelnen kleinen Büscheln, sehr ähnlich dem Barte der rothen Menschen Amerika's. Ihre Miene zeigt oft Erschöpfung und Niedergeschlagenheit; ihr Gang ist weit und gespreizt, und ihre ganze Erscheinung giebt der Welt „nur geringe Zusicherung eines Mannes“, oder wenigstens „eines auf jammervolle Weise um seine schönen Verhältnisse gebrachten“. S. Gaskell; the manufacturing population, S. 161. fg. *) — Wenn nun aber der Körper durch die in allzufrüher Jugend aufgeladene und in schlechter Luft vollbrachte Arbeit scrophulös geworden ist, weyn durch schlechte Speisen, feucht-kalte Wohnung und Ausschweifung die Verdauung zu Grunde gerichtet, und somit das ganze Leben nur eine fortgesetzte Kränklichkeit ist, welche Sprache ist dann im Stande, die Qualen einer ununterbrochenen, harten und freudlosen Arbeit zu schildern? wer möchte sich oder Einem, der ihm lieb ist, ein solches Daseyn wünschen?

Von selbst klar sind die Einwirkungen der bisher geschilderten Verhältnisse auf die politische Stimmung der Fabrikarbeiter. Arme und oft mit Verzweiflung ringende, körperlich und sittlich heruntergesunkene Menschen, welchen das eigene Leben nur eine endlose Reihe Mühseligkeiten darbietet, der Zustand der höheren Classen aber, namentlich derjenigen, mit welcher sie zunächst in Berührung kommen, nämlich der Fabrikherrn, als das Ergebnis des an ihnen begangenen Raubes oder wenigstens als der Gegenstand bitteren Neides erscheinen muß, können nicht anders als höchst mißvergnügt und zu jeder Aenderung bereit seyn. Die Form der Verfassung, die Güte oder Schlechtigkeit der Verwaltung werden hieran nur in

*) Einen augenfälligen Beweis der Schädlichkeit der Fabrikarbeit liefern auch die Ergebnisse der Militärconscription. So werden z. B. im Durchschnitte von 3000 Jünglingen, welche im Departement der Rhonemündungen jährlich zur Aushebung kommen, wegen Gebrechen nur 250, also $\frac{1}{12}$ ausgeschossen, im Norddepartement dagegen von 5433 nicht weniger als 1457 oder einer von 3 $\frac{7}{8}$ (in beiden Fällen die wegen allzukleinen Maßes und allgemeiner Schwäche Untauglichen nicht mit eingerechnet). S. Villeneuve-Bargemont, Econ. politique chrétienne, Bd. II., S. 46 fg. Sehr ähnliche Ergebnisse giebt auch in Württemberg die Vergleichung der Wehrpflichtigen aus den ackerbautreibenden und den gewerbereicheren Gegenden. S. Nieck, Beiträge zur medicinischen Topographie Württembergs. Tüb. 1833, 4; Kiedle (Präf. Schübler), Beiträge zur medicinischen Statistik W. Tüb. 1834.

so ferne etwas ändern, als in solchen Zuständen und Zeiten, in welchen auch andere Classen von Bürgern in der Zusammensetzung oder der Leitung der bürgerlichen Gesellschaft Anlaß zu Tadel und widerstrebender Bemühung finden, die natürliche Unzufriedenheit der Fabrikarbeiter auf diesen Gegenstand besonders hingeleitet und vielleicht selbst absichtlich gesteigert werden wird. Sie sollen dann durch ihre Masse als Bundesgenossen dienen, freilich wohl selten bei ernstlicher Absicht, nach dem mit ihrer Hülfe errungenen Siege ihnen wirklich auch Erleichterung zukommen zu lassen. Selbst in den freiesten und bestregierten Staaten kann und muß dieß der Fall seyn, denn die bürgerliche Gesellschaft als solche ist ihnen verhaßt. Je unwissender, je mehr sie durch ihre krankhaften Gefühle gereizt sind, desto leichter suchen sie die Ursache ihrer Lage am falschen Orte, und schon der Umstand, daß der Fabrikherr gegen Gewaltthätigkeiten und Zusammenrottungen von ihrer Seite Schutz bei dem Staate findet, ferner daß sie in den durch ihre Unmäßigkeit herbeigeführten Unordnungen eine hemmende und strafende Macht empfinden, erbittert sie gegen die bestehende Ordnung. Ist aber erst, namentlich unter ihrer Mitwirkung, eine politische Bewegung entstanden, so drehen sie sich nun nothwendig im fehlerhaften Kreise. Jede solche Bewegung bringt nämlich alsbald Stockung in die Gewerbe; dadurch wird der Zustand der Arbeiter noch unheilbarer, somit ihre Gährung und vielleicht ihre Gewaltthätigkeit immer größer; natürlich wirkt dieß aber in verstärktem Maaße nachtheilig wieder auf die Gewerbe. Bei der, durch die gemeinschaftliche Vertheidigung gegen Unbilligkeiten der Herrn zuerst veranlaßten und ausgebildeten Gewohnheit der Arbeiter, in großen Vereinen gemeinschaftlich zu handeln, durch furchtbare Eide sich an einander zu binden, selbst die Unwilligen mittelst Drohungen und Gewaltthätigkeiten zum Beitritte zu nöthigen und mit gemeinschaftlichen Kosten die Durchsetzung ihrer Absichten zu erreichen zu suchen, sind aber ihre Gesinnungen über Staat und Regierung allerdings sehr zu beachten. Die Erfahrung, namentlich auch der neuesten Zeit, hat die politische Neigung und Stellung der Fabrikarbeiter sammt den Folgen derselben allzu deutlich herausgestellt, als daß über die Thatsache und über deren Wichtigkeit ein Zweifel seyn könnte.

Fast man denn nun aber auf der einen Seite die große und aus gewerblichen Gründen nothwendigerweise immer mehr und mehr anschwellende Anzahl der Arbeiter, auf der andern Seite den bisher geschilderten, wahrlich nichts weniger als übertriebenen Zustand derselben in wirthschaftlicher, sittlicher, körperlicher und staatlicher Be-

ziehung ins Auge, so muß es als eine sehr ernste Aufgabe erscheinen, die jetzt schon vorhandenen Wirkungen und die wahrscheinlichen künftigen Folgen solcher Verhältnisse genauer zu erforschen. Es leuchtet ein, daß die Aufgabe in dreifacher Beziehung gelöst werden muß, nämlich einmal in Beziehung auf die Armenpolizei, zweitens rücksichtlich der Sicherheit der Privatrechte, endlich hinsichtlich des Staates.

Durch das System der Fabrication im Großen ist für die Armenpflege eine wesentlich verschiedene Aufgabe entstanden. Vor der Entwicklung der unseligen Folgen dieses Systemes hatte sie, abgesehen von seltenen vorübergehenden und somit nicht hoch in Anschlag zu bringenden größeren Unglücksfällen, immer nur bei Einzelnen die Armuthsursachen abzumehren oder deren Wirkungen wieder anzuhoben. Diese Aufgabe war zwar auch nicht leicht, doch reichten Verstand, guter Wille und mäßige Mittel zu einer so befriedigenden Lösung hin, als sie in menschlichen Dingen überhaupt erwartet werden darf. Sehr verschieden von dieser Einzelnen Armut ist nun aber das Erzeugniß der großen Fabrication, nämlich die Massen-Dürftigkeit, (von den Engländern und Franzosen der *Pauperismus* genannt). Hier ist eine Ursache, welche gleichzeitig und mit nothwendiger Beständigkeit in Millionen von Fällen wirkt. Dadurch aber wird der Armenpflege eine doppelte, sehr große Last auferlegt, eine regelmäßige und fortdauernde und eine zwar vorübergehende, leider aber sich nur allzuoft wiederholende und sehr ausgedehnte. Fortwährend nämlich werden Ansprüche an sie gemacht, in so ferne an die Stelle der, in der Regel zu genügendem Wohlstande gelangenden Handwerker die Fabrikarbeiter treten, von denen nur die wenigsten es über sich vermögen, von dem geringen Lohne eine Ersparniß zurückzulegen, welche sie ja doch in keine selbstständige Lage und zur Möglichkeit eines vortheilhafteren Gewerbes erheben würde. Nicht nur fallen sie also für ihre Person der öffentlichen Bepflegung im Falle einer Krankheit oder sonstige Arbeitsunfähigkeit anheim, sondern auch für ihre Familien muß bei frühzeitigem Tode des Hausvaters in der Regel gesorgt werden. Auf Bepflegung in Hospitälern während der Dauer der Krankheit und auf Abhaltung der Kindbetten in einem öffentlichen Gebäuhause wird ohnedem gerechnet. Die Zahl der Findel- und Waisenfinder ist bei der herrschenden Unsitlichkeit beträchtlich. Und somit vermehren sich denn schon die stehenden Ausgaben der örtlichen Armencassen auf eine höchst bedenkliche Weise, so daß nur mittelst großer Anstrengung der Beitragspflichtigen und Fähigen sie irgend im Gange

erhalten werden können. Alles Maaß und alle Möglichkeit einer irgend genügenden Hilfe aber übersteigt die Noth, wenn durch eine Aenderung in der Maschinerie eine große Menge von Menschenarbeit durch mechanische Kraft ersetzt wird, oder wenn gar durch eine Stockung im Handel oder durch eine übermächtige Mitwerbung die Gesammtheit der Arbeiter in einem oder mehreren Fabricationszweigen mit einemmale ihre ganze Einnahme oder doch einen bedeutenden Theil derselben verlieren. In einem solchen Falle können leicht in einem kleinen Umkreise Tausende und aber Tausende mit dem äußersten Elende, selbst mit dem Hungertode einen Kampf zu bestehen haben. Welche Masse von Elend ist dann zusammengehäuft und wie ungeheuer sind die Forderungen an die, doch nimmermehr der Aufgabe gewachsene, öffentliche und Privatwohlthätigkeit! Von Zeit zu Zeit erhalten wir Erzählungen von solchen Jammerscenen, welche man für unmöglich in gesittigten Ländern halten sollte, und nichts kann mit größerer Evidenz erwiesen werden, als daß die Zahl der, in öffentlichem Almosen stehenden Personen in allen europäischen Staaten mit der Vermehrung der fabrikmäßigen Industrie immer höher gestiegen ist, und daß selbst in den verschiedenen Theilen desselben Landes die Zahl der Armen in dem Verhältnisse ihrer Fabriken steht. Allerdings wird durch diese großen Gewerbeanstalten eine sehr große Reichthumsmasse geschaffen, allein davon kommt den Arbeitern nichts zu Gute, sondern nur den Eigenthümern der Fabriken. Natürlich bleibt hier kein anderes Mittel mehr, als eine Armentaxe, sey es, daß sie unmittelbar und unter diesem Namen umgelegt werde, sey es, daß sie in der Form von erhöhten Gemeindeabgaben erscheine, wenn nämlich die Unterstützung nicht aus einer besonderen Casse, sondern aus dem Communalvermögen bestritten wird. Um wie viel dann aber, um nur dieses einen Punctes zu erwähnen, der Nutzen der durch so vieles Elend erkaufte wohlfeilen Waarenverfertigung wieder für den steuerpflichtigen Bürger vermindert wird, bedarf keiner Auseinandersetzung. Eigentlich gewinnt dann nur noch der Ausländer dabei, wie dies denn auch längst bei dem englischen Systeme, einen Theil des Lohnes der Arbeiter auf die Armentaxe zu übernehmen, anerkannt ist. Wenn nun aber schon früher die Unterstützung der Einzelarmen eine so bedeutende Last für die meisten europäischen Staaten war, wenn schon bisher in einigen derselben ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung öffentliche Unterstützung erhielt, (man denke z. B. an England, Holland, Belgien, Berlin u. s. w.) so hat man gewiß alle Ursache, einem solchen Steigen dieses Uebels, oder richtiger

gefast, der Beifügung eines zweiten ähnlichen, allein weit größeren und unheilbaren Uebels mit Besorgniß entgegenzusehen.

Eine erfreuliche Folge höher steigender Gesittigung ist es, daß die Verbrechen gegen die Person mit derselben abnehmen; allein schreckenerregend ist bekanntlich die gegenwärtige Zunahme der Verbrechen gegen das Eigenthum *). Es ist nun zwar bei der jetzigen Einrichtung der von verschiedenen Regierungen bekannt gemachten Criminal-Statistiken nicht in bestimmten Zahlen zu ersehen, wie groß das Verhältniß der solcher Verbrechen beschuldigten Fabrik-Arbeiter ist, allein es läßt sich nicht nur aus dem wirthschaftlichen und sittlichen Zustande derselben schon von vormeg der Schluß machen, daß sie der Sicherheit der Privatrechte in vielen Fällen gefährlich sind, selbst von jenen, denn doch nicht so ganz seltenen Fällen ganz abgesehen, in welchen bei Aufständen gegen die Lohnherrn deren Eigenthum von den Meuterern zerstört wird, sondern es weist namentlich die zwischen den, an Fabriken reichsten, und den, an denselben ärmsten französischen Departements und englischen Grafschaften angestellte Vergleichung eine so ohne allen Vergleich größere Anzahl von Eigenthumsverletzungen in der erstern nach, daß auch der letzte Zweifel schwinden muß **). Wie groß

*) Man sehe z. B. in Beziehung auf England: Tableaux du revenu etc. du Royaume-Uni, trad. de l'angl., Par. 1833, Fol., Part. I., tabl. 146 fg.; in Beziehung auf Frankreich die jährlichen Berichte des Siegelbewahrsers an den König seit 1824, (eine bequeme Zusammenstellung ist bei Morogues, Recherches des causes de la richesse, S. 67 fg.) u. s. w.

**) Folgende, dem genannten Werke von Morogues entnommene Zahlen sprechen lauter als alles noch so eindringliche Raisonnement.

I. Vergleichung der drei gewerbereichsten mit den drei gewerbeärmsten Grafschaften Englands hinsichtlich ihrer Verbrecherzahl.

	Bevölkerung.		Angeklagte.		Verhältniß.	
	1810	1820	1810	1820	1810	1820
Reiche Grafschaften.						
Middlesex	985,100	1,167,500	1421	2778	1: 991	1: 421
Lancaster	850,000	1,074,000	968	1963		547
Warwick.	236,400	280,000	169	594	1898	471
Arme Grafschaften.						
Wiltmouth	64,200	72,300	17	13	3776	5561
Cumberland	138,300	159,300	32	55	4321	2896
Westmoreland	47,600	52,400	1	17	47600	3082
Ganz England und Wales	10,504,200	12,220,600	5146	13,710	2391	1089

aber würde erst die Gefahr für allen Besitz (und somit für alle Cultur) werden, wenn es je einer fanatischen Secte gelänge, die Masse der Fabrikarbeiter für Theorien der Gütergemeinschaft, der Unterdrückung der Reichen, der St. Simonistischen Banken zu gewinnen! Ist allerdings auch von solchen, der natürlichen Anlagenverschiedenheit und der Selbstsucht des Menschen ganz zuwiderlaufenden Träumereien keine bleibende Umgestaltung des Eigenthumsrechts und seiner sämmtlichen Folgen zu erwarten; so kann doch Niemand dafür stehen, daß nicht unter einer Begünstigung der Verhältnisse ein vorübergehender aber weit verbreiteter und verheerender Versuch gemacht würde. Die auf einzelnen Punkten in großen Massen zusammengebrängte Fabrikbevölkerung würde zu solchen Unternehmungen gar wohl tauglich seyn, Armuth und Entfittlichung aber Viele derselben nur allzu gereizt machen. Keiner Ausführung bedarf es aber, welche unabsehbare Masse von Unrecht und Unglück aus einem solchen Kriege der Armen gegen die Reichen entstehen müßte. Daraus, daß eine solche allgemeine Minderung noch nicht versucht worden ist, scheint gegen das wirkliche Bestehen der Gefahr nicht argumentirt werden zu können. Die Fabrikation im Großen ist kaum seit etwas mehr als einem Menschenalter eingeführt, in den meisten Ländern Europa's ist sie selbst von noch weit neuerem Bestande. Mit Ausnahme der letztverfloßenen fünf Jahre war dieser Zeitschnitt im Ganzen unsocialen Versuchen nicht sehr günstig, und

II. Vergleichung der vier gewerbereichsten und der vier gewerbeärmsten französischen Departements hinsichtlich ihrer Verbrecherzahl nach dem Durchschnitt von 1825 — 1829.

Reiche Depart.	Bevölk. i. J. 1827	Verbrechen-Verhältnis:		
		Verbr. gegen Personen:	Verbr. gegen Eigentum:	Polizeivergehen
Seine	1,013,375	1: 1381	1: 1866	1: 189
Rhone	416,575	19,889	4479	316
Rhone-Mündung	326,302	12,550	5262	400
Untere Seine	685,295	17,648	3005	147
Arme Depart.				
Creuse	252,982	42,145	19,456	950
Correze	284,882	16,757	14,244	755
Nordküste	581,684	29,084	6824	1065
D. Loire	285,673	15,085	20,405	924

Nach einer andern Berechnung stehen in den 10 gewerbereichsten französischen Departements je 16 Personen von 10,000 unter polizeilicher Aufsicht; in den 10 gewerbeärmsten dagegen nur 10. Morogues, a. a. D., S. 220.

somit ein Nichtervortreten derselben, sehr erklärlich. Die Erfahrungen der jüngsten Zeit aber möchten in England, Frankreich und Belgien gewiß eher für, als gegen die Möglichkeit einer solchen Gefahr sprechen. Jede weitere Ausdehnung des Fabrikbetriebes kann sie aber nur steigern, da sie die Zahl der mittleren bestehenden Classen verringert, die der bettelhaften und hoffnungslosen Proletarier aber vermehrt.

Was endlich die für den Staat drohenden Gefahren betrifft, so sind sie theils in dem Obenerwähnten mit enthalten, indem ein solcher allgemeiner Sturm auf das Privateigenthum mit einem gleichzeitigen Angriffe auf den Staat nothwendig verbunden wäre, theils beruhen sie in der, mit dem Bestehenden überhaupt mißvergnügten und dasselbe anfeindenden Stimmung des zahlreichen Arbeiter-Heeres. Jede Bewegung und Gährung im Staate erhält hierdurch sehr leicht ein höchst gefährliches Element, und zwar gleich in solcher Masse, daß ein Widerstand und Sieg nur mit Mühe und natürlich in der Regel mit solchen Opfern, welche die Erbitterung eher vermehren, errungen werden mag. Dieß ist um so unangenehmer, als dieselbe Menge, welche der Ruhe und den Gesezen im Innern so gefährlich werden kann, die wünschenswerthe Kraft gegen Außen keineswegs in gleichem Maße vermehrt, indem der Staat nur eine geringe Unterstützung für seine materiellen Ausgaben und für seinen Menschenbedarf, in diesen armen, schlecht unterrichteten, entfittlichten und zum Theile kümmerlich zu Grunde gerichteten Menschen findet. Die Bildung, die Gesundheit und selbst der Reichthum der verhältnißmäßig so wenig zahlreichen Fabrikherrn kann aber für diesen Ausfall nur geringe Entschädigung bieten. Niemand wird läugnen, daß das Regieren durch die Verminderung des wohlhabenden Bürgerstandes und durch die Vermehrung der besitzlosen Proletarier in vielen Punkten weit schwieriger geworden ist, daß die Handhabung der Geseze eine sichere Grundlage verloren hat, und daß die Verleihung politischer Rechte in demselben Grade bedenklicher ist, als sie von einer großen Masse mit unüberwindlicher Gewalt gefordert werden. Mit Zagen nur kann man in solchem Zustande selbst an eine heilsame Aenderung in den Einrichtungen des Staates oder der Kirche gehen, und mit Bangen muß man den Unternehmungen selbst von an und für sich unbedeutenden und verächtlichen Gegnern entgegensehen, indem es immer möglich ist, daß ein sophistischer Aufreger sich des Verbesserungsplans oder des gerechten Widerstandes bemächtigt, um die unwissende Menge gegen die bestgestimmte Regierung zu Felde zu führen.

Wirft man einen überschichtlichen Blick sowohl auf den Zustand der Fabrikarbeiter an und für sich, als auf die nothwendigen oder doch möglichen Folgen dieses Zustandes, so muß man sich aus Menschlichkeit und aus Klugheit gleichmäßig zu einer schleunigen, gründlichen und genügenden Verbesserung gedrungen fühlen. Das Uebel ist vorhanden, und es muß ihm um so mehr gesteuert werden, als bei der immer mehr ins Ungeheure gehenden Ausdehnung der Fabrication in allen gesittigten Ländern sein Gift immer weiter und tiefer um sich kriecht, und die Gefahr also stets größer und unmittlbarer wird. Da in England die Fabrication am frühesten und am weitesten sich ausgebreitet hat, so hat sich freilich auch das Uebel dort am vollständigsten ausgebildet. Allein auch Frankreich und Belgien sind tief von demselben ergriffen. Je sicherer Deutschland, namentlich durch seinen Zollverein, auf der Bahn der großen Industrie Vorstritte machen wird, desto gewisser steht auch ihm eine Ansteckung bevor, von der sich vielleicht schon die ersten unzweideutigen Symptome zeigen. Man mache sich doch ja in dieser Sache keine Illusionen. Wenn es einer aufrichtigen und genauen Untersuchung nicht gelangt, wirksame Vorbeugungs- und Heilmittel aufzufinden, so ist für den Wohlstand und für die Ruhe von Europa eine Gefahr zu besorgen, wie sie z. B. das römische Reich durch den Sklavenkrieg, Haiti durch seinen Regeraufstand, Deutschland durch die empörten Bayern zu Anfang des 18ten Jahrhunderts kennen lernten. Wer will dann aber der Civilisation und dem Eigenthum für den Sieg stehen? Und, wenn er auch erspähen würde, welcher Sieg und welche Maßregeln dann gegen die Wiederholung des gräßlichen Versuches! Europa steht freilich in mehr als einer Richtung vor einem gährenden Abgrunde: allein um so notwendiger ist es, daß man sich um die Schließung wenigstens eines derselben bemühe. Schwerlich dürfte dem Theoretiker und dem praktischen Staatsmann eine wichtigere, aber auch schwerlich eine schwierigeren Aufgabe gesetzt werden können. Handelt es sich doch nicht bloß von einer Palliativeur, nicht von einem Heilen der Symptome; sondern es muß die Wurzel des Uebels herausgerissen werden, sollen nicht immer neue Sprossen nachtreiben, und vielleicht in verstärkter Kraft. Dies aber kann schwerlich anders geschehen, als durch eine wesentliche Aenderung in dem ganzen socialen Gebäude, und deshalb ist denn auch die, freilich bequeme Ansicht Mac-Cullochs, daß das, was Andere für eine Verbesserung der Lage der Arbeiter thun können, nur eine Kleinigkeit gegenüber von dem, was sie selbst zu

thun im Stande sehen, ganz unrichtig. Hier ist eine Hälfte von Seiten der Staatsgewalt so unerläßlich, als irgendwo.

Wenn nun im Folgenden ein Versuch gemacht wird, diese Aufgabe zu lösen, so geschieht es freilich nur mit großer Schüchternheit, und wahrlich nicht in der Hoffnung, Unbestreitbares vorzuschlagen. Sehr genügen würde schon das Urtheil Sachkundiger, daß die Frage in ihr richtiges Licht gesetzt, eine Reihe von unzureichenden Fiktionen besetzt, und wenigstens eine Andeutung, auf welche Weise dem Uebel gründlich abgeholfen werden könne, gegeben worden sey. Dankbar werden Berichtigungen, Widerlegungen und andere Vorschläge aufgenommen und geprüft werden; die Auffindung einer unbeantwortbar richtigen Antwort bleibt reicherer Erfahrung und sichererem Scharfblicke, als der Verf. in Anspruch zu nehmen hat; überlassen.

Da es nicht anders als fördernd zur Errichtung des eigenen Gebäudes sehr rath, wenn erst der Schutt abgeräumt wird, so sind vorerst diejenigen Mittel, welche als gänzlich verfehlt oder als unwirksam erscheinen müssen, auszuschneiden und zu entfernen. Sie dürften in fünf Haufen zerfallen. Einmal Vorschläge, welche die Quelle des Uebels so wenig erkennen, daß sie grade dieses als Heilmittel vorschlagen. Zweitens Maßregeln, welche zwar gut gemeint und noch zur Erleichterung einzelner Nothfälle nicht unrichtig berechnet sind, allein in gar keinem Verhältnisse zu der von ihnen zu verlangenden mächtigen Gesamtwirkung stehen. Drittens Pläne, welche durch die Verminderung der Zahl der Arbeiter, ohne jedoch deren Verhältnisse zu verbessern, zu helfen gedenken. Viertens Mittel, welche Recht, Sittlichkeit und Religion verdammen müssen. Endlich fünftens Einrichtungen, welche gegen die natürlichen Gesetze der menschlichen Betriebsamkeit verstoßen.

Als eine Ansicht, welche das Hülfsmittel gerade in der Quelle des Uebels selbst sucht, ist diejenige zu bezeichnen, welche die völlige und unbeschränkte Realisation der Gewerbefreiheit als die eben so einzige wie vollkommene Panacee ansieht. So gewiß nun jeder Anfänger in der Volkswirtschaftslehre eine Reihe von Vortheilen der Gewerbefreiheit aufzuzählen vermag; so gewiß es namentlich ist, daß aus absolutem naturrechtlichem Standpunkte jeder Mensch die Befugnisse hat, seine Kräfte und sein Eigenthum in jeder ihm beliebigen Weise, welche mit den Rechten Dritter, und mit nothwendigen Staatsrichtungen nicht zusammenstößt, zu verwenden; daß jede natürliche und erworbene Geschicklichkeit, eben so jedes Capital, im Zustande der Freiheit am leichtesten und für den Inhaber am nützlichsten an-

gewendet werden kann; daß gemachte Mißgriffe hier am unschädlichsten wieder auszugleichen sind; so unbestreitbar es mit einem Wort ist, daß der Freiheit der unglaubliche Aufschwung der Gewerbe und des Handels zuzumessen ist, eben so gewiß ist auf der andern Seite, daß sie die Mutter der fabrikmäßigen Industrie und somit des in Frage stehenden vielfachen Uebels ist. Sind doch Fabriken zuerst überhaupt entstanden in Folge einer ausnahmsweise verwilligten Freiheit, hätten sie sich doch ohne weitere Ausdehnung dieser Freiheit nie so weit selbst ausdehnen können, und wäre ihre alles verschlingende Herrschaft nie möglich gewesen ohne eine, wenigstens für sie gültige, gänzliche Aufhebung der alten Gewerbebeschränkungen. Fabrik-Industrie und Gewerbebefreiheit sind auf das innigste mit einander verbunden als Wirkung und Ursache, und es ist ein Widerspruch, eine Folge der erstern vermeiden zu wollen, durch Verstärkung der andern. Man wende nicht ein, daß durch die Gewerbebefreiheit und die aus ihr hervorgehende Thätigkeit alles Verkehrs der Absatz der Waaren sehr gesteigert werde, und somit die Arbeiter eines gewissen und bedeutenden Verdienstes sicher seyen. Einmal leuchtet ein, daß je größer die Ausdehnung der Fabrication und somit die Zahl der durch sie Beschäftigten ist, desto größer auch bei Gewerbestockungen, welche natürlich durch das System der Gewerbebefreiheit nicht verhindert werden können, die Noth seyn muß; zweitens und hauptsächlich aber besteht das Unglück ja gerade darin, daß auch bei einem blühenden Zustande des Verkehrs das Daseyn dieser großen Massen von besitz- und hoffnungslosen, an Leib und Seele verdorbenen Arbeitern ein vielfaches Uebel und Unheil für sie selbst und für die übrige Gesellschaft ist. Das Uebel ist allerdings ein minderes, als wenn auch noch Nahrungselosigkeit dazu kommt; allein auch ohne dieses neue Unglück besteht es in hinreichend furchtbarer Größe. Es soll hieraus übrigens keineswegs geschlossen werden, daß, um die Wunden der fabrikmäßigen Gewerbe-Industrie zu entfernen, die Gewerbebefreiheit aufgehoben, die ganze Reihe früherer Beschränkungen wieder eingeführt werden müsse (dies wäre ein Selbstmord begehen, um einer Krankheit loszuwerden); sondern nur, daß das Mittel ganz wo anders zu suchen sey, und daß die noch unbeschränktere Erlaubniß, Capitalien in den Gewerben aufzuhäufen, alle Hülfen der Naturwissenschaften in Anspruch zu nehmen und in einer Anstalt durch zahlreiche Lohnarbeiter zu versehen, was sonst von vielen einzelnen selbstständigen Meistern verfertigt worden wäre, unmöglich eine günstige Wirkung auf die

in Folge dieser Erlaubniß entstandenen Verhältnisse der Lohnarbeiter äußern könne.

Anderß verhält es sich mit einer Reihe von Anstalten und Vorschlägen, welche das ~~schlechte~~ Arbeiter sittlich und intellektuell zu heben, oder seine wirtschaftliche Lage in möglichst günstigen Stand zu bringen suchen. Dieselben sind nämlich zwar sämmtlich von größerer oder geringerer Wichtigkeit und Bedeutsamkeit, und ihre Annahmestruktur allerdings sehr zu wünschen; in so fern sie den Hauptmitteln zu nützlicher Unterstützung zu dienen ganz geeignet sind, (wie dieß weiter unten näher erörtert werden soll); allein sie greifen alle den Grund des Uebels nicht an, und können somit höchstens eine Palliativ-Cur bewirken, indem sie namentlich auf und gegen alle Fälle von Einzel-Armuth passend und ausreichend, zur Aufhebung der Massen-Dürftigkeit weit nicht kräftig oder umfassend genug sind. Diese Vorschläge und Einrichtungen lassen sich in verschiedene Classen bringen und so leichter überschauen. Die erste Classe umfaßt die Bemühungen um bessere Erziehung und Bildung der Fabrikarbeiter und ihrer Kinder. Mit Recht beginnen sie mit den Bewahranstalten für kleine Kinder, um diesen die Mißhandlungen und schlechten Eindrücke ihrer verlassenen ersten Jugend zu ersparen. Auf sie folgen Kleinkinderschulen und endlich Volks- oder wohl selbst Gewerbeschulen, alle ganz oder beinahe unentgeltlich, und wenigstens bei den Bildungsanstalten für die Jugend, mit Zwangsverbindlichkeit zur Benützung. Daß dabei überall auf sittliche und religiöse Bildung ganz besonders gesehen werden soll, versteht sich von selbst; ebenso daß, wo es nöthig seyn sollte, die Zahl der Geistlichen und der Kirchen im Verhältnis der anwachsenden Arbeiter-Menge zu vermehren, ist. Kein Zweifel nun, daß diese Anstalten sowohl positiv durch Einprägung guter Lehren, Beibringung brauchbarer und fördernder Kenntnisse und Gewöhnung an Ordnung und Fleiß, als auch negativ durch Abhaltung schlechter Gesellschaft und Anleitung von großer Wichtigkeit sind. Und gelänge es, alle Fabrikarbeiter zu intelligenten und sittlich-religiösen Menschen zu erziehen, so würden wenigstens diejenigen Uebel ihrer Stellung, welche aus Verwilderung des Gemüthes und der Lebensweise für sie selbst und für Andere entspringen, wegsallen, wodurch allerdings viel gewonnen wäre. Allein nicht nur bleiben selbst für solche Arbeiter, welche als Menschen durchaus keinem Tadel unterliegen, immer noch die verderblichsten Verhältnisse übrig, sondern es ist auch die Herbeiführung der beabsichtigten Wirkungen dieser Anstalten keineswegs so ganz leicht und sicher. Am leichtesten ist dies noch thunlich bei der

Bildung der Jugend, allein dennoch können nur träumerische Gutmüthlinge sich jetzt noch, nachdem die Erfahrung vielfach das Gegentheil bewiesen hat, der Hoffnung überlassen, daß unter sonst unglünstigen Umständen ein guter Elementarunterricht zu einer solchen durchgreifenden sittlichen Besserung ganzer Menschenclassen hinreiche. Die Beispiele jener Länder, in welchen der Volksunterricht allgemein und schon seit Generationen verbreitet ist, dennoch aber von dieser unterrichteten Volkswenge zahlreiche Verbrechen und zwar in immer steigender Zahl begangen werden, reicht allein hin zur Verlegung einer solchen Hoffnung. Eben so wenig wird von dem, in andern Rücksichten übrigens sehr zu empfehlenden, unentgeltlich-technischen Unterrichte der erwachsenen Arbeitern hinsichtlich der Besserung ihrer Sitten viel zu erwarten seyn. Da es im Ganzen nicht Mangel an Intelligenz, sondern hauptsächlich Mangel an bedeutendem Capital ist, was den Arbeiter zum bloßen Peripheriestück einer Maschine herabdrückt, so kann selbst die höchste, in seinen Verhältnissen mögliche Bildung ihn dieser Sklaverei, dem Grund alles weitern Uebels, nur in seltenen günstigen Fällen entziehen. Und was endlich die Verbringung einer, Geduld und Ergebung einflößenden und sittliche Besserung bewirkenden religiösen Ueberzeugung betrifft, so wird nicht bloß durch einen solchen Glauben der materielle Stand der Dinge, dessen Vnderung denn doch jedem Menschenfreunde Bedürfnis ist, lediglich nicht gehindert, sondern es ist auch die Verbreitung echter Frömmigkeit unter den Arbeitern eine sehr schwierige Aufgabe, mit deren irgend allgemeinem Gelingen man sich wahrlich nicht schmeicheln darf. Abgesehen auch davon, daß überhaupt der ganze Charakter der Zeit kein kirchlicher und religiöser ist, und daß man wirklich, launigen Glauben nicht nur nach Belieben einzupflanzen vermag, so ist eine Belehrung der Masse der Fabrikarbeiter noch mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verbunden. Die rings um sie ergossene Atmosphäre von Unsittlichkeit erschwert das Durchbringen besserer Lehre und erstickt nie allzuleicht den jungen Keim, falls er sich je zeigen sollte. Das Gefühl des ununterbrochenen Leidens und die Bitterkeit über die aufsichtslos schlechte Lage macht sie mißtrauisch gegen die Höheren und gebildeten Stände, und also auch deren Verkündigungen und Belehrungen abgeneigt, verhärtet überhaupt das Gemüth gegen eine fromme Weltanschauung und gegen den Glauben an eine gerechte und wohlwollende Vorsehung. Würde sich vollends gar den zu Verkündenden die Ansicht aufdrängen, daß die Religion nur als ein Bollwerk für die furchtsamen Reichen dienen soll, und daß der Prediger als einen Erfas für den nicht mehr ausreichenden Geis-

dammen gebrauchte werde, welchen Erfas könnte man sich da versprechen? Man bessere also erst, was da predigen. Schiffsrecht ist die unglücklichste Lage der Arbeiter, und dann müßte man den augenblicklichen Gemüthern Sittlichkeit und Frömmigkeit einzupflanzen. Einmal bloß auf das letztere gerichtete Bemühung genügt nicht, und schlägt nicht an.

Manne sey es von uns, die edelmüthigen Bemühungen nach Absicht und Wirkung herabsetzen zu wollen, welche darauf hinarbeiten, die „Körper- und Geistesvernichtende“ Verwendung von Kindern in den Fabriken zu beschränken und aminder nachtheilig zu machen. Es muß im Gegentheil einer der aifrigsten Wünsche des Menschenfreundes seyn, daß sowohl die Annahme allzu junger Kinder, als die allzulange tägliche Anstrengung derselben, namentlich die Nacharbeit aufhöre, damit für die Unglücklichen Zeit zur Erholung und zum Unterricht bleibe. Und zum Glück muß die Erreichung dieses Zweckes eine wesentliche Verbesserung in dem körperlichen und sittlichen Zustande mancher Arbeiter hervorbringen. Allein wird dadurch seine Abhängigkeit, seine hoffnungs- und aussichtslose Lage, seine oft schlechte Bezahlung, seine bittere Gemüthsstimmung, seine häusliche Verrentung geändert und gebessert? Offenbar nicht. — Mögen ferner immerhin Mäßigkeitsvereine und zweckmäßige Abgabengesetze, welche die Vereitung gesünder Getränke vor der Branntweinbrennerei begünstigen; dem erschöpften Arbeiter den Gebrauch des Giftwassers abgenommen haben. Leider ist mehr Erfolg zu wünschen als zu hoffen. — Was drittens die Vorschläge betrifft, welche eine bessere wirtschaftliche Stellung der Arbeiter beabsichtigen, so sind sie die längst in der Armenpflege gegen die vereinzelt Fälle von Dürftigkeit angewendeten, nämlich die Bemühungen, unvorsichtige Heimathen zu vermindern. — Die Aufmunterungen zur Theilnahme an Sparcassen, Lebensversicherungen und Hülfscassen verschiedener Art; und der Vorschlag, die Arbeiter mit einem Stückchen Grundeigenthum zu versehen. Es unterliegt nun zwar keinem Zweifel, daß die Ausführung dieser Vorschläge zur Heilung des Uebels beitragen könne, indem sie dazu geeignet sind, den Arbeiter in eine, von seinem Lohnherrn unabhängige Lage zu versehen und dadurch ihm möglich zu machen, sich mit Erfolg unbilligen Forderungen und Mißhandlungen desselben zu widersetzen; allein die nothwendige radicale Hilfe wird durch eine solche um etwas bessere ökonomische Lage doch nicht herbeigeführt. Was nämlich zuerst die Vermeidung unvorsichtiger Heurathen betrifft, so ist allerdings klar,

daß der, mit keiner Familie belastete Arbeiter leichter eine, ihm günstige Ortsveränderung vornehmen, und auch eine durch Stockung oder Mitbewerbung nothig gewordene Verringerung des Lohnes unbeschwerter ertragen kann, und es muß also großer Bedacht darauf genommen werden, die Ueberzeugung von dem Nutzen dieser Handlungsweise möglichst unter den Arbeitern zu verallgemeinern; allein theils ist zuzugeben, daß in vielen Fällen eine Verhewathung der Arbeiter, durch den, von Frau und Kindern ebenfalls zu verdienenden Arbeitslohn, wenigstens für günstige Zeiten, eher eine Verbesserung der Lage verheißt, und ihnen somit nicht wird abgerathen, wenigstens nicht ausgerebet werden können; theils können die Umstände, welche eine Heurath als zulässig erscheinen lassen, ohne alle Schuld der Gatten sich später dennoch ins Schlimmere ändern; theils endlich wird durch die Aussicht auf Ehelosigkeit die Lage des Arbeiters noch freudenloser, er selbst leicht noch unstilllicher, und durch Beides seine Unzufriedenheit, und somit seine Gefährlichkeit noch größer. Die Theilnahme an einer Hülfscasse kann dem Arbeiter und seiner Familie Hülflosigkeit und Verzweiflung bei Krankheiten ersparen; durch ein kleines in der Sparcasse stehendes Capital wird er in den Stand gesetzt, eine vorübergehende Lohnverminderung zu überstehen, ohne Mangel leiden zu müssen, oder bei einem unbilligen Versuche des Lohnherrn die Arbeitsstunden zu verlängern, den Lohn zu verringern, an der Stelle baaren Geldes Bezahlung mittelst Fabricaten einzuführen u. dgl., denselben durch hinlänglich lang fortgesetzte Verweigerung der Arbeit zurückzuweisen. Diese Vortheile sind allerdings nicht gering anzuschlagen. Allein, auch abgesehen davon, daß in nur zu vielen Fällen der Lohn der Fabrikarbeiter zu geringe ist, um irgend einen, wenn auch noch so unbedeutenden Abzug zu erlauben, ist doch klar, daß in der Hauptsache die Lage des Fabrikarbeiters auch jetzt noch die nämliche bleibt. Im besten Falle wird er durch diese, mit Mühe und Entbehrung gemachten Sparmaassen in die Lage gebracht, in welcher ein ohne Unbill fortwährend beschäftigter und erträglich bezahlter Arbeitsgenosse, in welcher er selbst vor diesen Unglücksfällen oder Ungerechtigkeiten sich befand. Diese Lage aber ist es ja eben, welche in ihrem innersten Wesen den Keim so manchen Uebels trägt und somit, wenn geholfen werden soll, umgestaltet werden muß. Auch endlich die Ausstattung der in den Fabriken Beschäftigten mit einem kleinen Grundstücke, welches ihnen eine abwechselnde gesunde Beschäftigung, einen weitem Lebensreiz und einen Beitrag zu den Haushaltungsbedürfnissen zu liefern geeignet ist, ist nicht anders als löblich zu nennen. Die Ausführung ist namentlich

in Ländern mit sehr vertheiltem Grundbesitze nicht schwer, und soll in alle Wege befördert werden. Da sich aber natürlich hier nicht von einer so ausgedehnten Besitzung handeln kann, daß dieselbe die Abhängigkeit gewährt, (zu dem Baue einer solchen hätte der Arbeiter nicht einmal Zeit,) so wird auch hierdurch in der Hauptsache nichts geändert. — Ueberhaupt, wer glauben mag, daß sich durch die schwachen Mittel der gewöhnlichen Armenpflege die in ihrer Ausdehnung und in ihrem Wesen so ganz verschiedene Massen Dürftigkeit beseitigen lasse, hat die Natur des Uebels nicht richtig aufgefaßt. Die Wogen des Weltmeers sind anders zu dämmen, als das zufällige Anschwellen einiger Waldbäche.

Weit tiefer eingreifend als die bisher aufgeführten Vorschläge zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Fabrikangehörigen und mit Recht auf eine unmittelbare Verbesserung des Zustandes der ganzen Masse ausgehend, allein dennoch als unzureichend, bezeichnen jene Pläne, welche durch Verminderung der Zahl der Fabrikarbeiter zu helfen gedenken. Diese Verminderung soll nämlich nicht nur die Gefahr an und für sich vermindern, sondern namentlich auch die zurückbleibenden Arbeiter, welche bei geringerer Zahl von Mitwerbern aus eigener Mitte bessere Bedingungen von den Lohnherrn erlangen können, in behaglicheren Stand versetzen. Zur genaueren Beurtheilung ist nothwendig wieder genauer zwei verschiedene Hauptrichtungen der Idee zu unterscheiden. Nach der Meinung der einen muß diese Verminderung erreicht werden durch die Anlegung von Ackercolonien innerhalb der Landesgränzen; die Andern vermeinen nur mittelst Auswanderung helfen zu können. — Was nun zuerst die mit Fabrikarbeitern zu bevölkernden Ackercolonien innerhalb Landes betrifft, so kann man allerdings nicht nur hoffen, daß — eine zweckmäßige Wahl der Dertlichkeit und eine geschickte sowohl als wohlwollende Leitung vorausgesetzt — die Colonisirten aus ihren trostlosen Verhältnissen in die weit unabhängigere, gesündere und einer Hoffnung auf noch weitere Verbesserungen Raum lassende Lage von Landbauern versetzt werden, sondern auch, daß die in den Werkstätten Zurückbleibenden, von der Concurrnz derselben befreit und von deren neuen Bedürfnissen beschäftigt, einen höhern Lohn und bessere Behandlung erhalten. Es soll auch keineswegs in Abrede gezogen werden, daß in Ländern, welche taugliche Dertlichkeiten besitzen, und in den geeigneten Fällen, namentlich also, wenn durch Einführung neuer Maschinen ein Theil der Fabrikbevölkerung bei den Gewerben überflüssig geworden ist, dieses Mittel vorzugsweise zu ergreifen steht; und

alle Vorschläge zu passender Einrichtung, so wie die von Sachkundigen ausgehenden genauen Beschreibungen wirklich angestellter Versuche*) sind dankbar anzuerkennen. Allein sehr täuschen sich diejenigen, welche in dieser Einrichtung ein unfehlbares, unter allen Umständen anwendbares und radical helfendes Mittel erblicken. Vor Allem ist nämlich klar, daß keineswegs in allen Staaten hinlänglich fruchtbarer, aber bis jetzt nicht (oder nur als überflüssiger Wald) benutzte Striche Landes vorhanden sind. Zweitens ist eben so klar, daß wenn auch das Mittel einmal oder einigemal angewendet werden kann, desto sicherer Wiederholungen unmöglich werden, während die nie rastende Verbesserung der Maschinerie, oder die immer zu fürchtende stetige Mitwerbung fremder Länder, oder endlich die auf die Dauer gewiß nicht ausbleibenden Handels- und Gewerbekrisen solche Wiederholungen sehr nöthig machen können. Drittens ist das sehr bedeutende Capital nicht zu übersehen, welches die Anlegung solcher Colonien erfordert, und dessen Aufbringung dem Staat oder Privatgesellschaften (deren Thätigkeit übrigens kaum eine hinreichende Sicherheit darbietet) sehr schwer werden dürfte, sollte auch eine entfernte Vergütung und Rückzahlung wahrscheinlich seyn. Viertens ist nicht zu läugnen, daß es sehr schwer seyn dürfte, die Kinder der Colonisten auf deren, in der Regel zugleich kleinen und minder fruchtbarren Landstellen unterzubringen, und daß man also durch dieselben neue Verlegenheiten und eine andere Art schädlicher und bedenklicher Bevölkerung nachziehen in Gefahr läuft. Endlich aber, und dies ist offenbar die Haupteinwendung, ist nicht einzusehen, wie durch diese Versorgung einzelner überflüssiger Arbeiter die Aufgabe, das ungünstige Verhältniß der im Geschäfte Zurückgebliebenen

*) Namentlich sind es die vollständigen Urtheile Colonien, welche zu einer Reihe von Schriften Anlass gegeben haben. Die wichtigsten sind: Koberberg, de la Colonie de Fredensborg, 1827; Gröner, Beschreibung einer Reise durch die Niederl. Nassau, 1826, Bd. I, S. 234 fg.; Kirchoff, über die Wohlthätigkeits-Colonien von Frederiks-Dord und Wortel, übers. von Müller, Leipzig 1828; Mary, Voyage aux colonies érigées par la société de bienfaisance, Brux. 1829. Ferner die, weiter unten zu charakterisirenden Schriften von Huerne de Pommeuse, Lüttich, Villeneuve, Bergemont — Die schlechten Nachrichten über den finanziellen Zustand dieser Colonien seit der belgischen Empörung (S. B. Ducepiaux, des moyens de soulager et de prévenir l'indigence) dürften, der ganz besondern Umstände wegen, doch kaum als entscheidender Beweis der Unthunlichkeit betrachtet werden können.

in allen wesentlichen Punkten zu verbessern, irgend gelöst werden soll. Höchstens kann durch die Verminderung der Concurranten ein Theilchen des Arbeitslohs, von dem man, oder vielleicht selbst, vorübergehend, ein Stück Geldes selbst zu veranlassen werden, allein da hierdurch, wie schon wiederholt bemerkt werden mußte, weder der nachtheilige, stückliche und körperliche Einfluß der Fabrikarbeit, noch die Trägheit, die Freiheit, keiner Selbstständigkeit entgegenstehenden Lebens, noch das ~~Verhältniß zwischen dem Gewinn des Unternehmers und dem Lohn des Arbeiters~~, noch endlich aus allen diesen Ursachen die gefährliche politische Stellung der Proletarier-Massen im mindesten geändert wird, so ist nur wenig gewonnen. Selbst die ungünstige Concurrenz wird sich bald wieder herstellen, sey es durch neuen Zuwachs von Arbeitern, sey es durch abermalige Ersparungen menschlicher Kräfte. Ein Uebel, das offenbar dadurch nicht geheilt werden, daß man einen Theil der darüber verfallenden in eine andere Lage versetzt, ist die Mehrzahl aller Ursachen und Wirkungen des Uebels geradezu bestehen läßt. Diese letztere Bemerkung greift denn natürlich auch Platz gegen die Auswanderung eines Theiles der Fabrikarbeiter. Auch hier ist klar, daß die Zurückbleibenden außer einer vorübergehenden Verminderung der Zahl ihrer Concurranten in keinem ihrer Verhältnisse irgend eine Veränderung erleiden, und daß somit die Aufgabe nicht gelöst ist. Allerdings giebt es Fälle, in welchen Auswanderung das einzige Mittel zur Besserung eines trübhaften Zustandes der Gesellschaft ist, nämlich bei einer Uebervölkerung, sei es nun, daß diese allgemein sey, oder daß sie nur einzelne Verhältnisse oder Stände drücke; es ist somit auch zuzugeben, daß in gewissen Fällen eine Auswanderung von Fabrikarbeitern nöthig, und mit kräftigen Mitteln zu fördern ist, nämlich dann, wenn entweder durch eine beständige Verminderung des Absatzes oder durch die Einführung einer, große Massen von Menschenarbeit künftig gänzlich ersparenden Mechanik ein gewisser Theil der Fabrikbevölkerung ohne mögliche künftige Beschäftigung und somit ganz überflüssig geworden ist; allein es ist ein grober Irrthum, in der Noth der Arbeiter nur Uebervölkerung zu sehen und also nur Mittel gegen diese anzuwenden. Auch wenn dieselben alle beschäftigt, und somit kein erheblichen Ueberschuss vorhanden ist, so sind und bleiben sie die unglücklichen und gefährlichen Proletarier. Hiergegen ist Hilfe zu schaffen. Dies versuchten aber nicht einmal die Auswanderungsbegünstiger, und so wie sich die gegen sie gerichteten Vorwürfe ganz begründet. Uebrigens ist hin-

nächstlich der Auswanderung, wenn auch nicht als absolut verboten der Gegengrund, doch immer als beachtenswerther Umstand zu beachten, daß leicht durch die Verpflanzung geübter und zahlreicher Arbeiter die Gewerbthätigkeit in dem neuen Vaterlande derselben so sehr gehoben wird, daß eine bedeutende Minderung der Ausfuhr dorthin, bei Colonien auch noch die Beschleunigung ihrer Trennung sich ergibt. Mag dieses auch bei einer Uebersättigung als das geringere Uebel zu betrachten seyn, so vermehrt es doch die Unrathlichkeit dieses Mittels für alle Fälle, wo dasselbe nicht nothwendig und selbst nicht wirksam ist.

Noch weniger Widerspruch kann wohl die Ansicht finden, daß es ein mit dem Rechte, der Sittlichkeit und dem Christenthume unverträgliches Mittel sey, wenn die Einführung einer Sklaverei der Fabrikarbeiter als eine völlig ausreichende Heilart der mannfachen Uebel angedeutet (wenn schon nicht geradezu angerathen) worden ist. Armuth, dieß wird von solchem Zustande gerühmt, verschwinde dann ganz. Der Sklave, ein kostspieliges Capital, werde möglichst geschont; damit er nicht vor der Zeit sterbe oder unfruchtig werde; er erhalte also Wohnung, Kleidung und Speise von dem Herrn; in Krankheiten werde er versorgt, eine weibliche Genossin werde ihm erlaubt, wo nicht gar gegeben; und die Zahl der Kinder aus solcher Verbindung brauche ihm keinen Kummer zu machen. Allerdings, arm ist der Sklave so wenig als das Thier; allein ist die gänzliche Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit und Würde, die Herabwürdigung von Hunderttausenden zu bloßen Arbeit- und Zuchtthieren nicht eine Verhöhnung aller göttlichen und menschlichen Rechte? Ist die unübersehbare Masse von Grausamkeit, welche immer im Gefolge der Sklaverei geübt werden und beinahe geübt werden muß, nicht die tiefe Entsittlichung von Herrn und Sklaven denn gar kein Uebel? Welche Verachtung ist es nicht, eine sehr zahlreiche Menschenclasse deshalb ganz aus der Reihe der vernünftigen und berechtigten Geschöpfe ausstoßen zu wollen, weil es schwer ist, ihre um einige Grade zu tief stehenden Verhältnisse zu heben, davon gar nicht zu reden, daß nur ein furchtbarer Bürgerkrieg, welcher alle europäische Staaten in ihren Grundfesten erschüttern und sie gänzlich verwüsten würde, die Ausführung dieses Vorhabens möglich machen würde. Und überdies kann es aus dem bloßen Standpuncte der Saatsklugheit keinen unglücklicheren Gedanken geben, als die Einführung der Sklaverei. Mit ihr bricht die Kraft des Staates, welche nur aus dem Willen und dem Vermögen freier Bürger besteht; mit ihr schafft man einen furchtbaren

innern Feind, der, bis zur Unmenschlichkeit und Verzweiflung erbittert, in der Lage ist, jede Gelegenheit zu einem verzweifelten oder allgemeinen Acte der Rache abzuwarten. Weg ist jetzt unbeforgtes Vertrauen und nächtliche Ruhe; kann doch in jedem Augenblicke die Sturmfluth einen Sklavenaufstand verkünden, das gräßlichste von allen Ungeheuern. Das Ende aber ist doch wieder eine Befreiung der Unterdrückten, entweder eine von ihnen mit blutigen Händen erzwungene, wie in Haiti, oder eine halb freiwillig gestattete, mit kaum mindern Verlegenheiten gepaarte, wie in den englischen Colonien. Auf dem Stande der jetzigen europäischen Gesittung ist die Aufrechthaltung von Sklaverei unmöglich, indem die grausamen Mittel, welche hierzu unbedingt erforderlich sind, nicht angewendet werden können, wollen noch dürfen. Halbheit ist hier am wenigsten erspriesslich. Das ganze Ergebniß der furchtbaren Sündenschuld wäre also nur die Nothwendigkeit, nach einiger Zeit unter noch unangünstigeren Umständen denselben Zustand wieder herzustellen, dessen Entfernung als Grund und Rechtfertigung des Verbrechens angeführt wird. In der ganzen Idee ist nichts richtig, als die tiefe Ueberzeugung, aus welcher sie allein hervorgehen konnte, daß in dem Zustande der Fabrikarbeiter eine wesentliche Aenderung vorgehen müsse.

Endlich noch ein Wort über jene Classen von Vorschlägen, welche den anerkannten natürlichen Gesetzen der Erzeugung, Vermehrung und Vertheilung von Vermögen geradezu zuwiderlaufen. — Hierher gehört vor Allem die Idee, das ganze System der Fabrication im Großen aufzugeben und zum bloßen handwerksmäßigen Betriebe der Industrie zurückzuführen. Daß man im Angesichte der vielen traurigen Folgen der großen Fabrication und in der Ueberzeugung der Unmichtigkeit oder Rechtswidrigkeit der gegen dieselben vorgeschlagenen Mittel auf diesen Gedanken verfallen kann und beinahe muß, ist allerdings richtig. Ebenso unläugbar ist, daß die Anwendung dieses Mittels einerseits das Uebel allerdings ganz ausrotten, andererseits aber weder gegen Recht noch gegen Sittengesetz anstoßen würde, indem die Untersagung einer zu einem großen und allgemeinen Schaden Veranlassung gebenden Thätigkeit und Vermögensanwendung ohne allen Zweifel dem Staate völlig gestattet ist. Allein dennoch zeigt eine nähere Ueberlegung dessen Unanwendbarkeit, und zwar gleich viel, in welcher Ausdehnung und unter welchen Verhältnissen man es sich denken mag. Raum der Bemerkung bedarf es vorerst, daß die Anwendung bloß auf neue Fabrikanlagen oder bisher noch nicht fabrikmäßig betriebene

Gewerbe deshalb keine Abhilfe verspricht, weil dadurch dem schon bestehenden Uebel zwar Grenzen in Beziehung auf weitere Verbreitung gesetzt, nicht aber dessen schon bestehende Größe und Tiefe irgend vermindert würde, davon ganz abgesehen, daß in dem einen wie in dem andern Falle blinder Zufall und kein Grundsatz über Vortheil und Nachtheil entscheiden würde. Nur in Verbindung mit Maaßregeln, welche eine gänzliche Wiederherstellung der fabrikmäßigen Industrie beabsichtigten, wäre dieser Schritt zu billigen und selbst nothwendig. Was nun aber eine allgemeine Ausführung der obengenannten Maaßregeln betrifft, so ist zu unterscheiden zwischen dem Falle, daß dieselben nur auf einen einzelnen Staat angewendet werden sollten, während alle übrigen ihre Fabriken beibehielten und selbst vermehrten, und der Annahme, daß der Grundsatz gleichzeitig in allen miteinander in Verbindung stehenden Staaten als unerlässlich eingesehen und durchgeführt würde. Unter jener Voraussetzung würde der Staat nicht nur den wirtschaftlichen und technischen Vortheilen, welche die große Fabrication gewährt, entsagen, sondern er würde dieselben entsagen, während die übrigen Staaten sie fortgäßen. Dadurch würde denn auf der einen Seite die durch Maschinen und Arbeitshülfe zu bewirkende große Wertherzeugung und überdies wohl jeder bisherige Absatz an das Ausland aufhören, und um beider Betrag das Einkommen der Einzelnen und somit des Ganzen abnehmen, auf der andern Seite aber würden selbst hohe Zölle und strenge Gränzbewachung schwerlich einen sehr ausgedehnten Schleichhandel aus dem mit Fabriken fortwährend versehenen Auslande, d. h. den Ruin der inländischen handwerksmäßig betriebenen Industrie abzuhalten vermögen. Das Ergebnis wäre also: eine sehr bedeutende Verminderung des Volkseinkommens und des Volksvermögens, Arbeitslosigkeit und Verarmung der, ohnedem nur mit den größten Opfern auf eine kleine Anzahl herabzubringenden, noch übrigen Gewerbetreibenden; Abhängigkeit vom Auslande in vielleicht unentbehrlichen Bedürfnissen, selbst wohl in politischer Beziehung, und eine Zurückdrängung auf den allerdings ruhigeren und sicherern, allein auch weit genussloseren und armseligern Zustand eines bloß ackerbautreibenden Volkes. Der Zweck, nämlich die Befreiung von den Nachtheilen der Fabrication, wäre somit allerdings erreicht, allein mit sehr großen Opfern für die Einzelnen und für den Staat. — Die andere Voraussetzung dagegen hat nicht nur vor Allen gegen sich, daß sie als eine leere Chimäre zu betrachten ist, indem wohl Niemand wirklich glauben wird, daß eine so allgemeine und vollständige Ueberzeugung von sehr nicht länger erträglichen Nachtheilen

der Fabrication in Großen alle Völker und Regierungen durchdringen werde, daß sie sich sämmtlich zu einer freiwilligen, gleichzeitigen und gleichmäßigen gänzlichen Umgestaltung der gesellschaftlichen Einrichtungen und bürgerlichen Gewohnheiten entschließen werde; sondern es leuchtet ein, daß dadurch ein bedeutender Rückschritt der ganzen gebildeten Menschheit, ein beispielloses Aufgeben von Wissen, Erfahrung, Reichthum, Bevölkerung und Genuß erzeugt würde, wie es nur in Folge barbarischer Eroberungen bis jetzt erlebt worden ist. Auch hier würde das Uebel freilich getilgt, allein an seine Stelle eine Reihe von andern gesetzt, welche zusammen und selbst einzeln als mindestens von derselben Größe erscheinen müssen. Nur dann, wenn eine genügende Hilfe gegen das sich immer mehr verschlimmernde Uebel sich entschieden nicht auffinden ließe, könnte von der Wahl eines solchen verzweifelten Heilmittels vermünftiger Weise die Rede seyn.

Ein zweites in diese Classe gehörendes unausführbares Lustmüßiggemittel zur Erleichterung der Arbeiter ist der, auch praktisch schon gemachte Versuch eines allgemeinen Tauschsystems für die Bedürfnisse derselben. Hiernach haben die Arbeiter, einzeln oder vereinigt, ihre Gewerbe auf eigene Rechnung und selbstständig zu betreiben, ihre Fabricate aber gegenseitig auszutauschen. Der Gewinn soll dabei in der Befreiung des Gewinnantheiles und der unbilligen Forderungen der Fabrikbesitzer und in der Ersparung des Preisausschlages des Delatirenders bestehen. Die Unzumuthbarkeit und Unausführbarkeit dieser Idee liegt aber vor Augen. Vor Allem ist das ganze System auf alle Fabricationszweige, welche große und theure Maschinen und sonstige Anlagen erfordern, gar nicht anzuwenden, weil es den Arbeitern an Geld und Credit zur Anlage der Werkstätten fehlt. Allein auch selbst hiervon abgesehen, und angenommen, daß wenigstens gewisse Waaren zu Stande gebracht werden können, so bleibt noch der zweite Einwurf, daß das Wesen des Verkehrs bei diesem Plane ganz verkannt ist. Offenbar nämlich beruht derselbe auf der Idee, daß der Verfertiger einer Waare, welche für uns Bedürfnis ist, auch seinerseits das von uns Verfertigte bedarf, und zwar in quantitativer gleichem Verhältnisse und immer zu derselben Zeit. Nun kann aber nichts unrichtiger seyn als diese doppelte Voraussetzung. Im Gegentheile sind die Erzeugnisse der meisten Fabriken von der Art, daß sie in einem selbst noch so großen Maße von armen Arbeitern gar keinen oder mit sehr geringen Absatz finden. Wie wollte z. B. ein Baumwollenspinner bei seinem Dade oder Fleischer so viel Tischlerbringen, als des

sen Lieferungen betragen, oder ein Nadelarbeiter, Messerschmied, Eisgießer, Tüll- und Seidenweber, ein Knopfmacher und Bronzearbeiter? Durch das Zurückgehen auf den rohen Tauschhandel können die Verhältnisse in einer gewerbetätigen, aus den verschiedensten Ständen zusammengesetzten Gesellschaft unmöglich verbessert, sondern vielmehr müßte dadurch aller Verkehr und alle Production am Ende ganz unterbrochen werden. — Ferner gehören noch unter die Zahl der wegen Nichtachtung der richtigen volkswirtschaftlichen Grundsätze unbrauchbaren Vorschläge alle jene weit aussehenden Pläne, welche, obgleich unter sich in der Ausführung wieder sehr verschiedenen, gemeinschaftlich auf der Idee der Aufhebung des Privateigentums und der Beschäftigung und Ernährung der arbeitenden Klassen aus einem gemeinschaftlichen Nationalvermögen ausgehen. Bekanntlich trägt man sich schon von alten Zeiten her mit dergleichen Plänen, und noch in der neuesten Zeit sind wieder mehrere ausgedacht worden, so namentlich das von Combe verbesserte Owen'sche System, der St. Simonismus, und das Gesellschaftssystem von Gray. So wenig nun zu läugnen ist, daß in diesen phantastischen Gebilden mancher richtige und geistreiche Gedanke mitunterlaucht, und so wünschenswert es wäre, wenn die ihre Entstehung veranlassende tiefe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer wesentlichen Verbesserung der ganzen Lage der arbeitenden Klasse allgemeiner anerkannt und verbreitet wäre, so wenig wird es nöthig seyn, dieselben einzeln zu charakterisiren und zu widerlegen. Schon Malthus hat den früher bekannt gewordenen Gleichheitssystemen die unbeantwortbare Einrede entgegengesetzt, daß sie die natürliche Scheu vor körperlicher Anstrengung allein überwindende Motive des Eigennutzes entfehlen. Dieser Vorwurf trifft in seiner vollen Stärke auch die obengenannten Pläne, und es sey noch erlaubt beizufügen, daß überhaupt diese Pläne alle an dem Fehler leiden, welcher so manche gutgemeinte Versuche und Vorschläge aller Art vernichtet, nämlich daran, daß die Ausführung ein weit größeres Maas von Tugend bei allen Theilhabern voraussetzt, als je in der Welt mit irgend einer Wahrscheinlichkeit erwartet werden kann. Es ist nämlich nicht nur uneigennütige Arbeitsliebe und aufgeklärter Gemein Sinn bei Allem erforderlich, sondern es darf auch kein Leichtsin, keine Eitelkeit, keine sinnliche Leidenschaft je eine Verschwendung des anvertrauten Theiles des Nationalcapitals herbeiführen. In der Leitung der gemeinschaftlichen Arbeiten muß sich eine Einsicht, Umsicht, Eifer, Festigkeit und Redlichkeit vorfinden,

und zwar Alles ohne daß dadurch ein selbstlicher Vortheil erreicht würde. Welcher Vernünftige kann sich aber ein solches Bild von den Menschen, und namentlich von der untersten, am schlechtesten erzogenen Classe machen?! — Endlich kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das (von Fourier in Vorschlag gebrachte) Mittel einer Veränderung in der Theilung der Arbeit unausführbar ist. Diese Veränderung soll nämlich darin bestehen, daß der Arbeiter nicht bloß bei einem Gewerbe ein specielles Geschäft besorgte, sondern bei mehreren zu gleicher Zeit, und daß er zwischen denselben so oft als möglich alle Tage abwechselte. Dadurch soll seine Einseitigkeit und die Gefahr durch Stockung eines Gewerbebezweiges brodlos zu werden, vermindert werden. Allein auch abgesehen davon, daß durch eine solche verschiedenartige Verwendbarkeit die ganze abhängige und hoffnungslose Lage des Arbeiters keine wesentliche Veränderung erlitt; abgesehen ferner, daß durch die gleichzeitige Betreibung von vielerlei Arbeiten der hauptsächlichste Nutzen der Theilung verloren ginge; so ist nicht einmal einzusehen, wie ein solches beständiges Uebergehen von einer Beschäftigung zur andern ohne den größten Zeitverlust, somit ohne den empfindlichsten Nachtheil für den Arbeiter zu bewerkstelligen wäre. Natürlich ließe sich das Ganze überhaupt nur denken bei einer Vereinigung aller dieser verschiedenen Geschäftszweige in einer großen Anstalt; allein wer würde so ausgedehnte und verschiedenartige Fabriken anlegen und leiten können? Wie wäre es möglich, die sowohl nach Umfang als nach der inneren Güte als bedeutend anzunehmende Verschiedenheit der Geschicklichkeit der Arbeiter zu einem in einandergreifenden Ganzen zu gestalten?

Ist es denn nun aber so ganz unmöglich, ein ausreichendes und doch die menschlichen Fortschritte nicht zerstörendes noch hemmendes Mittel zur Verbesserung des Zustandes der Fabrikarbeiter zu finden? doch wohl nicht.

Wenn die vorzuschlagende Maasregel ihrem Zwecke vollkommen entsprechen soll, so muß sie offenbar geeignet seyn, dreierlei Forderungen zu erfüllen. Vor Allem nämlich ist nothwendig, daß der Gegensatz zwischen Lohnherr und Arbeiter ausgeglichen und an die Stelle des gegenseitigen Hasses und Mißtrauens das für dieses Verhältnis natürliche Gefühl des Wohlwollens und gemeinschaftlichen Interesses wieder gesetzt werde. Zweitens müssen ausreichende Verbesserungsvorschläge dem Fabrikarbeiter eine vernünftige Aussicht auf eine, wenn schon nur mit Anstrengung, doch nicht bloß ausnahmsweise Verbesserung seiner Lage eröffnen. Diese Verbesser-

rung kann aber nicht bloß in einer Erhöhung des Lohns oder einer sonstigen kleineren Verbesserung der wirthschaftlichen Seite seines Zustandes, der im Uebrigen der bisherige bleibe, bestehen, sondern in der Möglichkeit, ein selbstständiges Geschäft auf eigene Rechnung ganz oder theilweise zu errichten. Es ist nicht sowohl die Armuth, welche den Fabrikarbeiter so trostlos und zu einem so bedenklichen Mitgliede der Gesellschaft macht, als die Aussichtslosigkeit. Eine bloße Erhöhung des Lohns bei gleich abhängig und einformig bleibender Stellung könnte, wenigstens bei Männern, eher zu einer Verstärkung ihrer Unsittlichkeit und Unzufriedenheit als zum Gegentheil dienen. Nicht minder unerlässlich ist endlich drittens, daß, um dem Arbeiter die nöthige Spannkraft zur Benützung dieser ihm eröffneten Bahn zu geben, für die körperliche und die geistige Verbesserung seines Wesens gesorgt wird. Da die Aufgabe nicht die ist, nur einzelnen besonders begünstigte Naturen die Gelegenheit zu Verbesserung ihres Schicksals zu verschaffen, sondern vielmehr die ganze Masse der Fabrikarbeiter, welche jetzt nur allzu tief gesunken ist, gehoben werden muß, wenn der Zweck irgend erreicht werden soll, so muß die ganze Masse in die Lage versetzt werden, die dargebotene Gelegenheit zu benützen. In dieser Lage nun aber befindet sie sich gegenwärtig nicht mehr.

Die Herstellung eines freundlichen Verhältnisses zwischen Fabrikherrn und Arbeitern ist nur unter der doppelten Voraussetzung möglich, einmal, daß alle Mißhandlung und Unterdrückung der Letztern unbedingt aufhört; zweitens, daß denselben die feste Ueberzeugung gegeben wird, es sey ihr wahres Interesse mit dem der Herrn ein und dasselbe. Letzteres ist deshalb unerlässlich, weil bloße Entfernung der Gründe zum Hass noch keine positive Zuneigung erzeugen würde. — Zu Erreichung der ersten Aufgabe ist aber nothwendig, mittelst Strafverbotes die, der Erfahrung nach bisher zu Mißbräuchen und Ueberschreißungen benützten Einrichtungen unbedingt zu untersagen. Namentlich wäre also den Eigenthümern von Fabriken zu verbieten: die Verwendung der Kinder vor einem gewissen Alter, und länger als bloß während der einen Hälfte des Tages; die Vermietzung von Wohnungen an die eigenen Arbeiter; der Besitz von Kramläden, Schenken, Bäckereien und Fleischscharren, und zwar ohne Rücksicht auf etwa vorhandene Mitwerbung Dritter, als welche den Arbeitern doch nicht zu Gute käme *); die Steigerung der Arbeitszeit über ein gewisses

* Sollte man fürchten, daß die Arbeiter durch dieses Verbot in noch schlechteren, weit entfernten und vielleicht kaum wohlfeilere Wohnungen gedrängt

tägliches Maas, z. B. über 12 Stunden; endlich die Bezahlung der Arbeiter mit irgend etwas Anderem als mit barem Gelde. Die Strafen müßten in allen diesen Fällen so hoch seyn, daß die Uebertretung des Verbots unter keinen Umständen einen Gewinn verschaffen könnte; und es wäre deshalb nicht nur mit der Geldstrafe auch noch, wenigstens in schweren Fällen, Gefängniß zu verbinden, sondern, namentlich auch bei mehrfacher Wiederholung, Entziehung des Rechts eine Fabrik zu leiten und zu besitzen. Falls die ungezügelte Habsucht neue Wege zur Beeinträchtigung der Arbeiter aufzufinden verstünde, müßte natürlich die Gesetzgebung sich beeilen, dieselben ebenfalls zu untersagen. Um Nachtheile für die Klagenenden zu vermeiden, dürfte es zweckmäßig seyn, den Polizeistellen den Auftrag zu geben, auch von Amtswegen auf Uebertretungen dieser Verbote zu achten und sie zur Reue zu bringen. Wollte gegen diese Vorschläge die Einwendung geltend gemacht werden, daß dadurch vielfach in das Recht des Bürgers eingegriffen würde, durch Verträge, welche weder mittelst Täuschung noch durch Gewalt zu Stande kommen, jeden vom Mitcontrahenten eingeräumten Vortheil sich zu verschaffen, so dienet darauf zur Antwort, daß noch nie dem Staate das Recht abgesprochen worden ist, solche Handlungen zu untersagen, welche zwar an und für sich keineswegs ein Unrecht enthalten, allein entweder unmittelbar oder in ihren Folgen zu allgemeinem Nachtheile gereichen. Wie viele an und für sich gar nicht unrechtliche Handlungen verbietet z. B. die Gesundheitspolizei? Oder würde ein europäischer Rechtsstaat dulden, wenn Einer sich selbst einem andern Bürger als Sklave verkaufen wollte u. s. w.? Und genauer untersucht stellt sich nicht einmal ein sehr bedeutender Nachtheil für den Fabrikeigenthümer dabei heraus. Da allen Besitzern von Gewerben die Benützung der in Frage stehenden Mittel zur Herabdrückung des Arbeitslohnes gleichmäßig verboten wäre, so ist der einzige Nachtheil für sie der etwas steigende Preis der Waare und der somit wahrscheinlich sich etwas verengende Kreis der Käufer im Inlande, und die Erschwerung des Absatzes auf

würden, so wäre diesem Uebel dadurch abzuwehren, daß von andern, bei dem Betriebe von Fabriken nicht theilhaftigen Capitalisten oder Gesellschaften an passenden Stellen die nöthigen Gebäude errichtet und gegen einen zwar mäßigen, allein die üblichen Zinsen liefernden Miethpreis an die Arbeiter abgegeben würden. Die freiwilligen Armenvereine, selbst die Gemeindecassen könnten sich hierfür interessieren, ohne Nachtheile befürchten zu müssen. Die Zulirevolution soll die schon beschlossene Ausführung eines großartigen Planes dieser Art für Paris unterbrochen haben.

dem großen Weltmarkte wegen der Concurrenz solcher Völker, welche diese Beschränkungen nicht bei sich eingeführt hätten. Was nun aber den ersteren Punct betrifft, so ist zu bedenken, daß der größere Wohlstand der Arbeiter, welchen die im Folgenden aufgeführten Mittel bewerkstelligen müssen, mittelbar und unmittelbar den Waarenabsatz bedeutend vermehren würde, so daß sich leicht beiderlei Ursachen neutralisiren könnten. Der Absatz ins Ausland aber ist nicht nur, gegenüber von einer so nothwendigen und bedeutenden Verbesserung der allgemeinen Staatsverhältnisse, von untergeordnetem Werthe, sondern es ist sogar möglich, daß er durch die in Frage stehende Maasregel nicht einmal bedeutend betroffen wird. Theils kommt nämlich bei gar vielen Waaren der Arbeitslohn i. e. S. so wenig als Element des Kostenpreises in Betracht, daß ein geringer Aufschlag desselben überhaupt nur wenig fühlbar ist; theils wird die Waare einen Preisaufschlag bei ihrer Güte oder ihrem bisher sehr niederen Preise wohl leiden können; theils werden überhaupt andere fabriktreibende Völker kaum die Wahl haben, ob sie ein auf Besserung der Arbeiter abzielendes System ebenfalls annehmen wollen oder nicht. — Vielleicht möchte man auch die Einwendung machen, daß wenigstens eine der vorgeschlagenen Verbesserungen, nämlich die Festsetzung der Zahl der Arbeitsstunden, in den meisten Fällen zum Nachtheile des Arbeiters umgangen werden könne, indem der Lohn nach der Stückzahl berechnet und dann so nieder angesetzt würde, daß nur eine lange fortgesetzte tägliche Arbeit (welche dann freiwillig erschiene und somit nicht untersagt werden könnte) die nöthige Einnahme verschaffe. Daß eine solche Umgehung des Gesetzes an und für sich möglich ist, steht natürlich nicht zu läugnen. Allein wenn der sogleich unten gemachte Vorschlag der Theilung des reinen Gewinnes zwischen dem Arbeiter und dem Fabrikherrn ausgeführt ist, so wird dieser, außer dem Lohne zufallende, Gewinn den Arbeiter in den Stand setzen, nur einer mit seinen Kräften in richtigem Verhältnisse stehender Arbeitsdauer sich zu unterziehen.*)

*) Bei einem so verwickelten und wichtigen Gegenstande ist, wie der Verf. des obigen Aufsatzes selbst anerkennt, eine Verschiedenheit der Ansichten über einzelne Puncte nicht bloß unausbleiblich, sondern sogar für die Ergründung der Wahrheit förderlich. Der Unterz. hält es daher für angemessen, wenigstens einige begleitende Bemerkungen, als Beiträge zur allseitigen Beleuchtung der Sache, beizufügen. In Bezug auf die vorstehende lebendige Schilderung eines tief eingehenden gesellschaftlichen Gebrechens muß doch unter andern zugegeben werden, daß dasselbe bei dem guten Fortgange eines Gewerkes nicht in gleich hohem Grade eintritt, wie bei vermindertem Absatze,

Wenden wir uns nun zur Hervorbringung einer festen Ueberszeugung der Arbeiter, daß ihr Wohl auf das engste mit dem der

daß der hohe Lohnsatz, wenn auch nicht Alles, doch Vieles bessert, daß die Entfernung des Hausvaters von den Seinigen während der Arbeitszeit auch bei den verheiratheten Gesellen der Handwerker Statt findet, und in manchen Gewerben die Arbeit außerhalb Ortes vor sich geht, wie bei Steinbrechern, Schiffen, Fuhrleuten, Holzhauern, ohne merkliche Nachteile nach sich zu ziehen; ferner daß die ungünstigen Wirkungen der Fabrikarbeit nicht bei allen Gewerkszweigen gleichmäßig zu finden sind. Bei Spinnereien und Webereien mit Maschinenfüßen, ferner bei Rattendruckereien u. dgl., überhaupt bei dem, was die Engländer Factory nennen, d. h. einer Maschinenbedienung durch viele Menschen in einem und demselben Räume, mögen sie sich am grellsten zeigen. Dagegen ist z. B. die Arbeit in einer Papiermühle (mit Ausnahme des Sortirens und Schneidens der Lumpen), einem Hohofen, einem Hammer-, Walz- und Drathwerke, einer Nadel- und Stahlfabrik, es ist auch die Wartung einer Walke und einer Tuchsheermaschine keinesweges ungesund oder angreifend, vielmehr wegen der Mannhaftigkeit der Bewegungen und der, zum Ausruhen dienlichen Unterbrechungen theilweise sogar kräftigend. Auf solche Verschiedenheiten einzugehen, hätte eine viel größere Ausführlichkeit erfordert, als die Grenzen der obigen Abhandlung zulassen. In England selbst sind die Urtheile über die Nachteile der Fabrikarbeit in den großen Werkstätten sehr getheilt. Nachdem durch Sadler die Klage über die sogenannte „weiße Sklaverei“ der Fabrikarbeiter an die Tagesordnung gekommen waren, erhoben sich auch Stimmen, welche die Größe des Uebels viel geringer anschlügen. Die Untersuchungen der Parlamentscommission, welche wegen des Gesetzesvorschlages über die Anwendung der Kinder in Fabriken niedergesetzt worden war (factory-commission), brachten manche beruhigende Aussage zum Vorschein, nach welcher man schließen muß, daß jene Schilderungen, wo nicht übertrieben, doch zu sehr generalisirt waren. Ein, wie es scheint, unbefangener Beurtheiler sagt (Edinburgh Review, Nr. 124): „Wir sagen nicht, wie es Dr. Ure thut, daß die Behauptungen und Darstellungen über den verderblichen Einfluß der Fabrikarbeit gänzlich ungegründet sind, aber wir glauben mit Baines (Geschichte der Baumwollenfabrication, 1835), daß sie in hohem Grade übertrieben worden sind.“ In jedem Falle bleiben noch genug nachtheilige Folgen des Fabrikwesens außer Zweifel, um die Aufmerksamkeit des Staatswirthes und des Menschenfreundes auf diesen Gegenstand zu ziehen. Eine Einmischung der Staatsgewalt in das Vertragsverhältniß zwischen den Arbeitern und den Lohnherrn, mag sie auch nicht widerrechtlich seyn, ist doch manchen Bedenklichkeiten ausgesetzt. Die Beherbergung der Arbeiter in einer, dem Gewerbsherrn gehörenden Wohnung ist in manchen einsam gelegenen Fabriken, z. B. Glas-, Porzellan-, Eisenhütten u. nicht wohl zu vermeiden, wenn nicht zufällig sonst Jemand sich zur Erbauung von Wohnungen entschließt. Die Höhe des Lohns ist eine Folge der Concurrenzverhältnisse, entweder in einem einzelnen Gewerkszweige, wenn die darin beschäftigten Arbeiter wegen langer Gewöhnung und Einübung die Brauch-

Herrn verbunden sey. Hier scheint es nun keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß eine solche Ueberzeugung nur dadurch hervor gebracht werden kann, wenn einmal eine solche enge Verbindung wirklich, in allen Fällen vorhanden ist, und wenn zweitens die Arbeiter auf eine, von selbst für die eingewurzelte Zweifelsucht und dem stumpfsten Verstande unabweisbare Art hierüber immer wieder belehrt werden. Die Nachweisung einer solchen nothwendigen und engen Verbindung kann keine große Schwierigkeiten haben, in so ferne es sich davon handelt zu zeigen, daß auch für die Arbeiter ein Verlust eintrete in allen Fällen eines großen und dauernden positiven Verlustes des Eigenthümers. Jedem ist doch begreiflich zu machen, daß ein solcher Verlust nothwendig das Gewerbecapital schwächen, und somit mindestens eine theilweise, leicht aber selbst eine völlige Aufhebung, des Geschäftes, d. h. eine eben so große Brodlosigkeit der Arbeiter herbeiführen muß. Es kann somit nicht schwer seyn, durch wiederholte und klare Darstellung dieser einfachen Sätze alle Arbeiter, welche noch nicht durch die Erfahrung genugsam belehrt wären, zu überzeugen, und sie dadurch nicht nur von wirklichen Versuchen absichtlicher Zerstörung von Vermögenstheilen des Lohnherrn, sondern auch von dem Wunsche, daß dem Herrn ein Unglück zustoßen möge, so wie selbst von der Aufstellung so übertriebener Forderungen, daß ihre Errozung den Ruin des Eigenthümers zur Folge haben müßte, abzuhalten. Namentlich in dieser Beziehung wird eine möglichst gute Erziehung der künftigen Arbeiter, welche sie zur

barkeit zur Betreibung anderer Berrichtungen verloren haben, oder in einer ganzen Gegend, bei einfacher, von Jedem zu verrichtender Arbeit. Der Lohnherr findet im Preise seiner Erzeugnisse und in der Größe seiner anderen Auslagen die Regel, wie viel er höchstens für eine gewisse Arbeitsleistung geben kann, versucht sie aber so wohlfeil zu erhalten, als Bedürfnis und Angebot der Arbeiter sie ihm verschaffen können. Statt sich einen niedrigen Lohn gefallen zu lassen, zieht der Arbeiter vor, sich mehr anzustrengen und mehr Stunden täglich am Werke zu bleiben. Sein Einkommen wird nicht allein vom Lohne einer gewissen Berrichtung, z. B. für das Spinnen eines Stranges, sondern zugleich von der Größe seiner täglichen Leistungen bedingt. So wenig man die, immer häufiger werdende, von dem Werk selbst erwähnte Stückerarbeit verbieten, so wenig man dem Lohnherrn wehren kann, dem rascheren und fleißigeren Gehülfen mehr Tagelohn zu zahlen als dem langsamem und nachlässigen, so wenig wird sich selbst die arbeitende Classe abhalten lassen, einige Stunden länger in Thätigkeit zu seyn, wenn sie sonst nur eine allzuspärliche Einnahme haben würde; auch Handwerksgefallen sehen wir in den Feiertunden noch etwas verdienen.

Rau.

richtigen Auffassung von Schlussfolgen befähigt, besonders aber auch die Einführung von Gewerbeschulen, in welcher die Grundlagen der Wirthschaftslehre gemeinfaßlich vorgetragen werden, viel Gutes stiften. Schwieriger dagegen wird es freilich seyn, eine Ueberzeugung in der Richtung einzupflanzen, daß auch andererseits ein positiver bedeutender Gewinn des Eigenthümers auch ein Nutzen für die denselben vorbereitenden Arbeiter sey. Die Schwierigkeit wird nämlich darin liegen, daß bis jetzt nur allzuhäufig, um nicht zu sagen immer, die Eigenthümer allerdings von dem positiven Gewinn ihren Arbeitern nichts freiwillig zufließen lassen, und höchstens durch Mangel an Händen bei großen Bestellungen oder durch drohende Forderungen der zusammengerötterten Untergebenen und einen möglichst kleinen und möglichst schnell zurückgenommenen Lohnaufschlag abdringen lassen. Natürlich ist dadurch bei den Arbeitern, welche ihren sauer verdienten Lohn unverändert, vielleicht selbst vermindert erhielten, während sie riesenmäßige Reichthümer beim Herrn sich anthürmen sahen, das tiefste Mißtrauen und die Ueberzeugung entstanden, daß sie nur als Maschinen angesehen und abgenützt werden, Andern aber der Lohn ihrer Anstrengung zu Gute komme. Um diesen giftigen Saamen von Feindschaft auszurotten, bleibt nichts anders übrig, als daß die Bezahlungsweise der Arbeiter wesentlich geändert und ihnen wirklich und in allen Fällen ein Antheil an dem reinen Gewinne eingeräumt wird, so daß sie ein Steigen der Vortheile des Eigenthümers nur wünschen können und dazu selbst beizutragen Verlangen tragen müssen. Die Art der Ausführung kann möglicherweise eine verschiedene seyn, doch wird an zwei Punkten immer festgehalten werden müssen, wenn nicht neue Gelegenheit zu Argwohn und Zwiespalt gegeben werden soll. Einmal wird der Eigenthümer bei der Berechnung des reinen Gewinnes einer Abordnung von Seiten der Arbeiter beizuziehen, und derselben die Einsicht seiner Bücher zu gestatten haben, wobei übrigens nicht nur eine Beeidigung auf strengstes Geheimhalten der hierbei erlangten Kenntnisse nöthig wäre, sondern auch die Personen außerhalb der Zahl der Arbeiter von diesen gewählt werden könnten. Zweitens müßte der Gewinnantheil nicht dem laufenden Lohne zugesetzt, sondern je nach Ablauf des Jahres in einer Summe ausgeworfen und vertheilt werden. Diese letztere Maasregel hätte nicht nur den Vortheil, daß der gewöhnliche Lohn weniger leicht vermindert werden könnte, sondern noch den weitern, dem Arbeiter eine größere Summe auf einmal in die Hand zu geben, welche er leichter nützlich anlegen oder sonst verwenden könnte. Eine Vertheilung des, den Arbeitern zu

kommenden Antheils an nur Einzelne derselben, wie schon vorgeschlagen wurde, möchte übrigens nicht rathlich seyn, indem nicht nur die Auswahl schwer zu treffen wäre, sondern namentlich deshalb, weil die gesammte Masse der in der Fabrik Beschäftigten, nicht bloß Einzelne von ihnen, mit dem Eigenthümer ausgehört und verbunden werden soll. Für den Ausschluß entschiedener Unwürdiger könnte durch ein, aus den Arbeitern selbst zu bildendes Geschworenengericht wohl gesorgt werden. Daß eine Abstufung der Vertheilung nach der Verwendungsart der Einzelnen und nach den Arbeiter-Classen stattfände, versteht sich. Einen richtigen und leicht zu läugnenden Maaßstab hierzu würde der gewöhnliche Lohn abgeben. Nicht zu läugnend ist allerdings, daß die hier vorgeschlagene Einrichtung ihre bedeutenden Schwierigkeiten hat, und daß sich namentlich die Eigenthümer sowohl gegen die ihnen dadurch zugemuthete Ausgabe, als vielleicht noch mehr gegen die Einsicht in ihre Bücher und in den Stand ihres Vermögens auf den ersten Blick bestimmt zu erklären geneigt seyn könnten. Allein diese Abneigung sollte doch, wenn gehörige Sicherheit gegen ein, dem Geschäftsmanne freilich unerträgliches Auschwärzen der Verhältnisse geleistet werden kann, bei reiferem Nachdenken schwinden. Die größere Ausgabe wird nicht nur durch Ruhe und Frieden bezahlt, sondern auch durch das Wegfallen absichtlicher Beschädigungen, das Aufhören der Arbeitsunterbrechungen und durch eine größere Emsigkeit der, jetzt auch für ihren unmittelbaren Vortheil sich bemühenden Arbeiter theilweise, vielleicht selbst reichlich gedeckt werden. Das allerdings wohl nicht ganz zu vermeidende Bekanntwerden des reinen Gewinnes der Eigenthümer kann aber deshalb nicht so hoch angeschlagen werden, weil auch jetzt schon der Mann vom Fache denselben nach dem Umfange der Fabrik, ihrer Maschinerie und den Einkaufs- und Absatzpreisen genau genug zu berechnen im Stande ist. Und nur beim Manne vom Fache kann eine solche Kenntniß zu einer unangenehmen Folge, z. B. zu einer Mitwerbung führen. Die Frage, ob auch diese Maaßregel als Zwangsvorschrift vom Staate angeordnet werden könne, zu verneinen, hat man durchaus keinen hinreichenden Grund. Es wäre durchaus nicht das einzige Beispiel, in welchem der Staat die Größe und die Art der Bezahlung von Arbeitern vorschriebe, und der unzweifelhafte Beitrag, welchen diese Einrichtung zur Entfernung einer allgemeinen Gefahr gäbe, würde einen Zwang hinlänglich rechtfertigen. Sollte man sich aber dennoch vor einem solchen directen Eingriffe in Privatverhältnisse scheuen, so wäre doch wohl in kurzer Zeit der beabsichtigte Erfolg zu erzielen. Wenn nämlich

durch ein Gesetz jeder neu zu errichtenden Fabrik die Einführung dieser Bezahungsweise als Bedingung ihrer Gründung auferlegt würde, so müßten auch die schon früher gegründeten Gewerbeanstalten bald nachfolgen, wollten sie sich ihre Arbeiter erhalten oder mindestens in einem erträglichen Verhältnisse mit denselben leben *).

Nicht ohne Schwierigkeiten ist auch die Lösung der zweiten Aufgabe, nämlich die den Arbeitern zu eröffnende Möglichkeit zu einem auf eigene Rechnung zu betreibenden Gesäfte zu gelangen, damit doch ein Hoffnungskern in ihrem Leben glänze und sie mit ihrer jetzigen Lage versöhne. Diese Möglichkeit beruht natürlich auf einer doppelten Bedingung. Einmal

*) Wenn, nach diesem Vorschlage, die Arbeiter wirklich einigermaßen zu Mitinteressenten gemacht werden könnten, so wäre dies sehr nützlich, es würde ihre Lage verbessern und sie mit ganzem Eifer an die Anstalt fetten, die ihnen solche Vortheile gewährte. Es ist denkbar, daß die Fabrikunternehmer sich zu einer ähnlichen Einrichtung entschließen, um sich der Zuneigung ihrer Arbeiter desto mehr zu versichern; man muß sogar großen Werth darauf legen, daß die Unternehmer den letzteren Zweck eifrig ins Auge fassen. Aber gegen die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit eines gesetzlichen Zwanges drängen sich mancherlei Zweifel auf. Auf welche Gewerbe sollte die Maaßregel angewendet werden, wo wäre eine Gränze zu finden, die nicht unbillig, und zugleich leicht zu erkennen wäre? Sollte auch beim Müller, Ziegelbrenner, Gerber ic. das Gesetz Anwendung finden, da z. B. eine große Gerberei, ohne specifisch andere Einrichtungen, als Lederfabrik betrachtet werden kann, oder nur bei den factories? Welcher Theil des reinen Einkommens soll den Arbeitern zufallen? Läßt sich auch nur einerlei Quote überall zu Grunde legen? Wie soll die Berechnung des Gewerbeertrages geschehen, bei der der Verschiedenheit der Meinungen so mancher Spielraum offen bleibt? Sollen frühere Verluste unbeachtet bleiben? Wie soll man namentlich die Wagniß anschlagen, die bei neuen Unternehmungen ziemlich groß ist und durch einen ansehnlichen Gewinn aufgewogen werden muß? Wie sollte es beim Wechsel der Arbeiter gehalten werden, den man offenbar nicht verbieten kann? Sollten die neu angekommenen gleiche Vortheile ernten wie die älteren, erprobten? Ist nicht zu befürchten, daß eine, für die Gewerbsherren so lästige Beschränkung sie eher zum Aufgeben ihres Gewerbes bewegt, oder doch der Errichtung neuer Gewerbestalten hinderlich wird, und dann gerade zum Schaden der arbeitenden Classen ausschlägt, statt ihnen zu nützen? Wie ist eine so verwickelte Gesetzgebung, wie sie nothwendig werden muß, zu vollziehen? Wenn die Obrigkeit von Amtswegen einschreiten darf, so sind die Unternehmer sehr belästigt; soll es aber auf das Anrufen der Arbeiter ankommen, so wird dieß nicht eintreten, weil der Unternehmer, wenn ihn die Concurrnz begünstigt, sie leicht dahin bringen kann, von ihrer gesetzlichen Befugniß keinen Gebrauch zu machen, ja sogar den nachfragenden Beamten mit falschen Angaben zu täuschen. Nau.

auf dem Besitze der nöthigen Bildung. Zweitens auf der Verfügung über das nöthige Capital. Beide Bedingungen kann der gewöhnliche Fabrikarbeiter nur in sehr seltenen Fällen aus eigener Kraft erfüllen, und es muß ihm daher öffentliche Hülfe dazu werden. — Die erforderliche Bildung dem Willigen zu verschaffen, ist offenbar für den Staat das Leichtere von beiden. Hierzu reicht die Eröffnung zweckmäßiger Volks- und Gewerbeschulen für die Jugend (verbunden mit der bereits auch noch aus anderem Grunde verlangten Abkürzung der Kinderarbeit in den Fabriken, damit zum Schulbesuche Zeit bleibe), und, wenigstens während der ersten Generationen noch, die Gründung von Unterrichtsanstalten für Erwachsene hin, in welchen der Arbeiter in freien Abendstunden durch mündliche Vorträge und durch Lectüre sich die ihm fehlenden theoretischen Kenntnisse über sein Gewerbe verschaffen kann. Da der Unterricht keineswegs immer ganz unentgeltlich zu seyn braucht, auch nicht selten aus örtlichen Fonds oder Privatbeiträgen die Kosten zu decken sind, so kann die Ausgabe des Staates für diesen Zweck nicht sehr bedeutend seyn. Dagegen darf es an gutem Willen und an Intelligenz nicht fehlen, um überall die Lücken zu bemerken und bald möglichst auszufüllen und um einen praktisch tauglichen und ausreichenden Unterricht zu verschaffen. Selten möchten die aus Theologen und lateinischen Schulmännern gebildeten Aufsichtsbehörden zur Leitung dieses Theils des öffentlichen Unterrichtes taugen. — Der zweite Theil der Aufgabe möchte vielleicht auf den ersten Blick ziemlich zweifelt erscheinen. Doch findet sich auch hier wohl Auskunft. Einmal nämlich ist nicht zu verkennen, daß durch die Erleichterung seiner technischen und allgemeinen Bildung ein geschickter Arbeiter leichter Gelegenheit finden wird mit einem in der Technik unersahnen, allein mit den nöthigen Mitteln versehenen Capitalisten in Verbindung zu einem gemeinschaftlichen Geschäfte zu treten. Zweitens kann dem Arbeiter die Ansammlung eines eigenen kleinen Vermögens erleichtert werden durch die Gründung und Begünstigung aller Arten von Sparcassen und sonstigen Hülfsanstalten. Namentlich wenn der oben gemachte Vorschlag, den sämmtlichen in einer Fabrik Beschäftigten einen Theil des reinen Gewinnes in einer jährlichen Summe zuzuthellen, ausgeführt würde, könnte Mancher in nicht allzulanger Zeit der Erwerbung eines, zu einem selbstständigen Anfange zureichenden Capitales entgegensehen. Allerdings haben die großen, d. h. mit sehr beträchtlichen Capitalien begründeten Fabriken einen äußerst bedeutenden Vortheil vor kleineren Anstalten gleicher Art, und namentlich können letztere durch eine übelwollende

Mitbewerbung gar bald zu Grunde gerichtet werden; allein nicht nur findet ein, mit einem eigenen, wenn schon nicht beträchtlichen Capitale versehenen geschickter Arbeiter noch weit leichter einen Gesellschafter, sondern es wird auch sehr häufig möglich seyn, das entstehende Geschäft bloß auf einen einzelnen Zweig, auf eine Vorarbeit u. dgl. zu beschränken, so daß weniger Verlag nöthig und geringere Concurrenz zu besorgen ist. Ist doch die Absicht nicht die, den Arbeiter zum Nebenbuhler seines bisherigen Herrn zu machen, sondern die, ihm ein, auf eigene Rechnung zu betreibendes Unternehmen irgend einer Art möglich zu machen. Drittens endlich ist hier eine der Ausnahmen von der Regel, daß der Staat keine Capitalien zur Gründung von Gewerben darstücken soll. Bei sorgfältiger Auswahl der zu Begünstigenden kann ein Verlust am Grundstocke und selbst an den Zinsen nur selten vorkommen, und eine verhältnißmäßig nicht bedeutende Summe, welche regelmäßig jährlich zum Behufe der Gründung eigener Geschäfte für ausgezeichnete geschickte, thätige und sittliche Fabrikarbeiter ausgelegt wäre, könnte nicht anders als von der größten Wirkung auf die ganze hierdurch zu einer Hoffnung berufene Classe seyn. Die Auswahl der Bevorzugten und überhaupt die ganze Leitung dieser Verwendung der Staatsgelder dürfte am geschicktesten von irgend einem anerkannten Verein zur Förderung der Gewerbe, wie die meisten Staaten jetzt dergleichen Gesellschaften besitzen, besorgt werden, und so die Gefahr einer geistlosen und mit Härte bloß an Aeußerlichem hängenden Routine oder absichtlicher Partheilichkeit zu vermeiden seyn. Es wäre wohl nicht schwer, die Verleihung der Staatsbeiträge mit zweckmäßigen Prüfungen der sich um jene Meldenden oder mit der Benützung der oben mehr erwähnten technischen Bildungsanstalten in Verbindung zu setzen.

Sind die bisher vorgeschlagenen Maasregeln ausgeführt worden, so ergiebt sich in der Hauptsache die Befriedigung der dritten Forderung von selbst, nämlich die Verbesserung des körperlichen und geistigen Zustandes der Arbeiter. Die in Antrag gebrachte Schonung der bereits in Fabriken verwendeten Kinder und die Beschränkung der übermäßig langen täglichen Arbeitszeit auf ein erträgliches Maas, könnten nur günstig wirken auf die Gesundheit und die physische Spannkraft der Arbeiter. Die Verbesserung ist aber noch weiter zu unterstützen durch gehörige Sorge für den möglichst gesunden Zustand der Fabrikgebäude. Die Rechtmäßigkeit einer, in dieser Hinsicht den Eigenthümern aufzulegenden Zwangsverbindlichkeit, und einer periodischen obrigkeitlichen Unter-

suchung kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen noch sonstige Schwierigkeiten haben. Schon aus Gründen der Medicinalpolizei kann und muß dieß gefordert werden. Die Einführung eines zweckmäßigen Erziehungssystemes, welches schon das kleine Kind gegen Verwahrlosung schützt, und selbst dem Hausvater noch Gelegenheit zur Bildung seiner Geisteskräfte und Vermehrung seiner Kenntnisse giebt, müßte dagegen die geistigen Fähigkeiten heben und die Arbeiter in ihren eigenen und in anderer Augen um einige Stufen höher rücken. Allerdings bleiben immer noch manche üble Seiten zurück, welche durch diese Mittel nicht oder nur wenig verbessert werden dürften. So namentlich die Auflösung des häuslichen Lebens, die Trunksucht und die geschlechtliche Unsitlichkeit. Wenn auch durch die bessere Erziehung und namentlich durch die sorgfältigere Bewahrung der Jugend, wenn ferner durch sorgfältigere, im Nothfalle ebenfalls zu erzwingende Trennung der Geschlechter in den Arbeitsfälen, sich hierin nach und nach etwas bessern möchte, so sind die Ursachen dieser Unsitlichkeiten so enge, um nicht zu sagen so wesentlich, mit der Natur der Fabrication im Großen verbunden, daß eine bedeutende Besserung der Masse kaum zu erwarten stehen dürfte. Deshalb wird sich denn auch von Tractatgesellschaften, Missionspredigten und selbst von Mäßigkeitsvereinen nur ein gar geringer Erfolg versprechen lassen. Allein es wäre ungerecht, diese Lücke in der Verbesserung des Zustandes der Fabrikarbeiter gegen die bisher erörterten Maaßregeln anzuführen, falls diese sonst nur zweckdienlich erfunden werden; denn es war gar nicht die Absicht, alle und jede üble Folgen der Fabrication im Großen zu entfernen, oder sie gar in segensreiche Zustände zu verwandeln, sondern der Versuch sollte gemacht werden, die so höchst bedenklich drohende Stellung, welche die Arbeiter immer mehr und mehr in der bürgerlichen Gesellschaft und gegen dieselbe einnehmen, in eine ungefährlichere und für sie selbst heilsamere und erträglichere zu verwandeln. Sollten, wider Erwarten, wirksame und mit keinen andern Nachtheilen verbundene Mittel aufgefunden werden können, um auch das sittliche Verhalten derselben zu verbessern, nun so gebe man sie an und führe sie aus. Selbst bedeutende Kosten oder sonstige Unannehmlichkeiten dürften kein Hinderniß gegen sie abgeben, indem der Zweck allerdings ein wichtiger und edler ist. Leider ist aber sehr zu bezweifeln, ob es je, so lange dieses System der Gewerbetätigkeit nicht ganz aufgegeben wird, — und wer wird hieran denken? — gelingen kann, die Folgen des Zusammenlebens vieler unwissender, armer und von einer freudlosen Arbeit täglich erschöpfter

Menschen ganz zu verhindern. Jeder Stand und jede Beschäftigungsart trägt seine eigenthümlichen Züge und unter diesen minder erfreuliche. Wie sollte dieß nun bei einem so ganz eigenthümlichen Lebenszustande, wie der eines Fabrikarbeiters ist, nicht der Fall seyn?

Zum Schlusse wird eine kritische Uebersicht über diejenigen Schriften beigelegt, welche sich in den letzten Jahren mit dem in Frage stehenden Gegenstande mehr oder minder ausführlich beschäftigt haben. Ihre bedeutende Anzahl beweist, daß sich die Allgemeinheit und die Wichtigkeit der Frage nach und nach Anerkennung verschafft; der Inhalt der meisten derselben aber ist ein Beleg dafür, daß richtige Ansichten sich nur schwer Bahn brechen durch ihnen entgegenstehende falsche, aber bisher als richtig angenommene Sätze. Das Verzeichniß ist allerdings kein ganz vollständiges; namentlich konnte der Verf. sich einige bedeutende Zeugenverhöre vor einem Ausschusse des britischen Unterhauses bis jetzt nicht verschaffen; doch dürfte es eine vollständigere Uebersicht der hier einschlagenden Literatur gewähren, als bis jetzt von Andern gegeben wurde.

Die Aufzählung wird wohl am zweckmäßigsten in der Ordnung der vorstehenden Abhandlung erfolgen.

1) Schriften, welchen den gegenwärtigen Zustand der Fabrikarbeiter schildern und die Ursachen desselben untersuchen:

P. Gaskell, The manufacturing population of England, its moral, social and physical conditions, and the changes which have arisen from the use of steam-machinery; with an examination of infant labour. London, Baldwin and Cradock, 1832, VIII. und 361 S. gr. 8.

Der Titel dieses Buches verspricht in so ferne mehr, als es leistet, indem nicht der Zustand der gesammten Fabrikbevölkerung Englands hier geschildert ist, sondern ausschließlich nur der in den Baumwollenmanufacturen. Ist nun schon dieser Gewerbszweig weit der umfassendste, (man will ja jetzt gegen 1½ Millionen mittelbar oder unmittelbar dadurch beschäftigter Menschen annehmen), ist auch ferner unstreitig der Zustand der Arbeiter in allen Zweigen der Fabrication in seinen Grundzügen derselbe; so wäre doch ein näheres Eingehen in die Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Gewerben sehr wünschenswerth. Allein auch so, wie die Schrift einmal ist, bietet sie ein äußerst lebendiges und belehrendes, in mancher Beziehung ein tief erschütterndes Bild von dem Zustande dieser zahlreichen Menschenklassen. Ihre Lesung ist allen denjenigen, welche mitleid-

los den Arbeiter nur als ein ebenmäßig gefühl- und gedankenloses Stück der Maschinerie betrachten, und Alles gethan wähnen, wenn er nur seine Stundenzahl arbeiten kann, so wie solchen, welche über der Vermehrung der Reichthümer die Opfer der sie Schaffenden ganz aus den Augen lassen, sehr zu empfehlen. — Der Verf. begnügt sich übrigens nicht bloß mit dieser Darstellung, sondern macht auch Verbesserungsvorschläge. Er bringt dabei hauptsächlich auf sittliche Verbesserung der Arbeiter mittelst eines guten Unterrichtssystems, und auf die Unterdrückung einiger Mißbräuche von Seiten der Herrn, namentlich des Vermiethens von Wohnungen, des Verkaufes von Waaren und Lebensmitteln und der Bezahlung mittelst Fabricaten. Umfassenderen Ansichten und Vorschlägen steht wohl seine, hier am unrichtigen Orte angewendete, englische Scheu vor Einmischungen des Staats in die Angelegenheiten der Privaten im Wege.

Morogues, Bar. de, Recherches des causes de la richesse et de la misère des peuples civilisés; application des principes de l'Economie politique et des calculs de la Statistique au Gouvernement de l'Etat, etc. Par. 1832, VI. und 649 S. 4 (Durchgängig lithographirt.)

—, Du Paupérisme et de la Mendicité et des moyens d'en prévenir les funestes effets. Par. 1834, 8.

Das erstgenannte Werk ist ein sehr sonderbares Buch, über welches ein etwas genauere Auskunft um so mehr an der Stelle seyn dürfte, als es nicht im Buchhandel ist. — Der Verf. hat sich ein größeres Thema gesetzt, als das hier zunächst abgehandelte, welches dagegen aber ganz in seinen Untersuchungskreis fällt. Er will nämlich die sämtlichen Ursachen der Verarmung und der Verbrecherzunahme und die dagegen anzuwendenden Mittel darstellen. Solcher Ursachen findet er nun aber drei: die fabrikmäßige Betreibung der Gewerbe, den im Großen betriebenen Landbau und die zu allgemein verbreitete höhere Bildung. Den Beweis dieser Sätze sucht er denn nun theils durch die Aufzählung vieler Thatfachen, theils und hauptsächlich aber durch eine sehr große Anzahl von höchst ausführlichen statistischen Tabellen zu führen, und es ist nicht zu läugnen, daß er — was den zunächst vorliegenden Gegenstand betrifft — allerdings darthut, daß mit dem Steigen der fabrikmäßigen Industrie auch sowohl die Verarmung als die Verbrechen der untern Classen in mindestens demselben Grade zugenommen haben, und zwar sowohl in England, als in Frankreich und Belgien. Immer macht er wieder darauf aufmerksam, daß die durch die Fabrication im Großen gewonnenen Vortheile nur den Unternehmern, Capitalisten und den reicheren Verzehrern zu Gute kommen, nicht aber

den Arbeitern. Als Hülfsmittel erscheint ihm ausreichend die Anlegung von Ackerbaucolonien im Innern des Landes, und die Aufrechthaltung der handwerksmäßig betriebenen Gewerbe. Von jenen Colonien rath er viererlei Arten anzulegen. Erstens für Freiwillige, und zwar hier wieder theils eigentliche Ackerbaucolonien in wenig bevölkerten und bebauten Strichen, theils Gartenbau in der Umgebung der Städte, theils landwirthschaftliche Gewerbe, namentlich Runkelrübenzuckerbereitung, in der Nähe großer Städte. Zweitens Zwangscolonien für Bettler. Drittens Verbrechercolonien, und zwar diese wo möglich außerhalb Landes (für Frankreich in Algier). Viertens Wehranstanen anstatt aller Waisen- und Findelhäuser. Zu ihrer Anlegung sollen theils Privaten aufgemuntert werden, theils soll der Staat sie besorgen. Jenes werde geschehen durch Prämien, Auszeichnungen, Förderung des höheren rationalen Landbaues mittelst Lehranstalten, Musterwirthschaften u. s. w., namentlich aber durch eine Aenderung im Zollsysteme, wodurch, ganz entgegenge setzt dem jetzigen, die Einfuhr fremder Rohstoffe erschwert, und die Ausfuhr der eigenen Fabricate erschwert werden soll. Der Staat aber werde seine Kosten leicht decken können durch das Wegfallen der jetzt aufzuwendenden Armenunterstützung. Weniger klar ist, wie der Verf. den Uebergang der handwerksmäßig betriebenen Gewerbe in fabrikmäßige zu verhindern gedenkt. Ein Verbot neuer Maschinen schlägt er namentlich nicht vor, sondern er verlangt nur, daß gleichzeitig mit ihrer Einführung den dadurch brodlos werden den Arbeitern Beschäftigung gegeben werden, ohne daß er aber, abgesehen von den Ackerbaucolonien, hierzu ein Mittel angäbe. Höchst auffallen muß, daß auf den sittlichen Zustand der Bevölkerung weder als Ursache des Elendes noch als Mittel zu dessen Abhülfe irgend eine Rücksicht genommen wird; daß aber bloße Ordnung der materiellen Verhältnisse und Förderung der Verstandesbildung nicht genügen kann, hätte niemand klarer seyn sollen, als dem Verfasser. Zu bemerken ist noch im Vorbeigehen, daß der Verf. dem von den reichen Bürgern (nicht auch dem vom Staate) betriebenen Luxus sehr das Wort redet, weil er Nahrung gebe und die Ansammlung der, denn doch nur wieder auf Fabriken oder große geschlossenen Gütern verwendeten, Capitalien hindere. — Daß das Werk mit vielem Fleiße bearbeitet ist, vieles Material für andere Bearbeiter aufgehäuft hat, und daß auch manche richtige Idee in demselben enthalten ist, kann keinem Zweifel unterworfen werden; allein eben so unbestreitbar ist auch die höchst ermüdende Weitschweifigkeit, der Mangel an Verarbeitung zu einem Ganzen, die Unvoll-

ständigkeit der Uebersicht, die Unzulänglichkeit der angegebenen Mittel, die Uebereilung und Einseitigkeit mancher Urtheile und Ansichten, endlich die, oft aus Lächerliche gehende Unbekanntschaft mit den Zuständen anderer Länder, als Frankreichs und Englands. — Die zweite oben angeführte Schrift desselben Verf. ist nicht viel mehr als ein auch dem größern Publicum zugänglicher Auszug aus dem bisher geschilderten Werke. Die Vorschläge zur Hebung des Uebels sind ganz die nämlichen, und es bedarf somit keiner weitem Erörterung derselben.

J. C. L. de Sismondi, De la richesse territoriale, (in Fix. Revue d'économie politique. Fevr. 1834, S. 128 — 153);

—, Du sort des ouvriers dans les manufactures, (in derselben Zeitschrift, Juillet et Aout 1834, S. 1 — 32).

Der berühmte Verf. wirft in diesen beiden trefflichen Abhandlungen einen zwar flüchtigen, allein umfassenden und richtigen Blick auf die Ursachen und die Wirkungen allgemeiner Verarmung der arbeitenden Classen, welche mit der Vermehrung der Reichthümer in den Händen Weniger mindestens gleichen Schritt in allen europäischen Ländern hält. Der erste dieser beiden Artikel enthält zuerst in wenigen, aber schlagenden Perioden die Widerlegung des traurigen und gefährlichen Irrthums der Nationalökonomie, als wenn die Erzeugung möglichst vieler Werthe, auch wenn dieselben nur Einzelnen zufallen, während alle Uebrigen darben, ein Glück für die Nation sey. Sodann wendet er sich zu der, im Großen und so viel als möglich mit Maschinen betriebenen Landwirthschaft, die Folgen derselben tadelnd und (hier nicht weiter zu erörternde) Vorschläge zu ihrer Beseitigung vorlegend. Die zweite Abhandlung beschäftigt sich mit den Fabrikarbeitern, beklagt deren Loos und deutet die von ihnen zu fürchtende Gefahr an. Die dagegen zu ergreifenden Mittel werden aber leider nicht einmal angedeutet, sondern es spricht der Verf. nur den Wunsch aus, daß man sich erst von dem Vorhandenseyn des Uebels recht überzeugen möchte, dann werden sich die Mittel schon finden. — Sollte dem aber auch nicht so seyn, vielmehr der schwerste Theil der Aufgabe ungelöst bleiben, so gebührt doch immerhin für das Gegebene Dank.

A. de Villeneuve, Économie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du paupérisme en France et en Europe, et sur les moyens de le soulager et de le prévenir. Par., 1834, I—III., zusammen 1859 S. gr. 8.

Nach Zweck und Inhalt den Schriften von Morogues manchen ähnlich, jedoch besser geordnet und verarbeitet, und in einem

Hauptzuge wesentlich verschieden. Wenn nämlich in den Schriften von Morogues das sittliche Element ganz in den Hintergrund tritt, so drängt sich dasselbe, in politisch religiöser Form, hier fast ungebührlich und sich überschätzend vor. Der Grundgedanke des eifrig katholischen und selbst frömmelnden Verfassers ist nämlich, daß die national-ökonomische Schule, von ihm häufig auch die englische materialistische genannt, nicht nur darin fehle, daß sie lediglich auf die Menge und die Wohlfeilheit der Waarenherzeugung abhebe, ohne die richtige und billige Vertheilung der geschaffenen Werthe zu beabsichtigen, sondern überhaupt darin, daß sie die Vorschriften des Christenthums ganz aus dem Auge lasse, und keine Barmherzigkeit und Liebe kenne. Hieraus folge denn namentlich auch die jammervolle und auf die Dauer nicht länger zu erzwingende Lage der Fabrikarbeiter und der so schreckend überhand nehmende Pauperismus. Die letztere Thatsache weist dann der Verf., vielsähriger französischer Präfect, mit Erfahrungen aus seiner eigenen Dienstlaufbahn nach, die bei weitem bessere Lage der Landleute gegenüberstellend, übrigens ohne Uebertreibung, vielleicht selbst nicht einmal stark genug. — Als einziges Gegenmittel erscheint ihm eine verbesserte, namentlich mehr kirchliche und christlich-katholische Armenpflege und die Anlegung von Ackerbaucolonien im Innern des Landes. Ueber beides verbreitet sich die Schrift sehr ausführlich, ohne jedoch viel Neues und Eigenthümliches beizubringen, und namentlich bei der Armenpflege in den so allgemeinen Fehler verfallend, nicht gehörig zu unterscheiden zwischen den, allerdings mit einer guten Armenpolizei hinlänglich zu bekämpfenden Fällen von Einzelarmuth und dem großen allgemeinen Uebel der Massendürftigkeit (des Pauperismus), welche nur durch eine wesentliche Veränderung in den Fabrikssystemen entfernt oder wenigstens bedeutend vermindert werden kann. Dieser Fehler ist um so weniger zu entschuldigen, als Hr. v. Villeneuve den eben gemachten Unterschied sehr wohl fühlt und auch gelegentlich ausspricht, ihn jedoch auf seine Gesamtdarstellung und auf die vorgeschlagenen Mittel keinen Einfluß gewinnen läßt. Die ganze ausführliche Arbeit ist somit mehr von Werth als geeignet zur Anregung, denn als eine scharfe und richtige Lösung des schwierigen Problems. Hierzu hätte es wohl beim Verf. auch einer größern Unbefangenheit in religiösen Ansichten und einer richtigern Kenntniß fremder Zustände bedurft; denn sein Haß gegen England, seine bigotte Abneigung gegen den Protestantismus und seine ächt französische Unkenntniß von den übrigen Ländern Euro-

paß Schaden nicht nur häufig der Wichtigkeit der seiner Ansicht zu Grunde liegenden Thatsachen, sondern haben auch einen nachtheiligen Einfluß auf die von ihm in Vorschlag gebrachten Mittel.*).

Franz Bader, Ueber das dormalige Mißverhältnis der Vermögenden oder Proletarier zu den Vermögenden besitzenden Classen der Societät u. s. w. München. 1835, 27. S., 8.

Kurze, geistreiche und wahre Aphorismen über die Stellung der Proletarier zu der Gesellschaft. Das Mittel der Besserung wird in einer gesetzlichen Verbrüderung derselben und in einer Vertretung ihrer Rechte durch die Gesetzlichkeit gefunden. Alle Einzelheiten der Ausführung sind übergangen; namentlich ist von den Fabrikarbeitern im Besondern nicht die Rede. Es ist wohl mehr als zweifelhaft, ob anstatt einer materiellen Zufriedenstellung jedes Einzelnen eine Organisation der Masse (diese auch nur als Mittel, nicht als Zweck betrachtet) zu einem gedeihlichen Ziele führen kann. Vielmehr ist zu fürchten, daß der einmal gegebene Anstoß die bürgerliche Gesellschaft und die Industrie gleichmäßig über den Haufen werfen würde.

2) Schriften, welche die fabrikmäßig betriebene Industrie auch in ihren Wirkungen tadellos finden.

Diese Classe von Schriften zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste begreift diejenigen Abhandlungen, welche ausdrücklich die Wirkungen der Fabriken vertheidigen; die andere dagegen solche, welche sie nur stillschweigend billigen, indem sie die nothwendige Gelegenheit, sich dagegen auszusprechen, versäumen. — Was nun die erste Abtheilung betrifft, so läßt es sich nur durch die Schwierigkeit, sich von einer allgemein angenommenen Meinung zu trennen, und durch die Leichtigkeit, über den unbestreitbaren großen Vortheilen einer Sache deren minder gute Seiten ganz zu übersehen, erklären, wie auch noch in der neuesten Zeit, welche denn doch geeignet gewesen wäre zu enttäuschen und die Augen zu öffnen, ausgezeichnete Köpfe sich die, in jeder Beziehung undankbare Mühe geben mochten, sich und andern einzureden, daß die fabrikmäßige Betreibung der Indu-

*1) Ref. ist übrigens sich selbst schuldig zu bemerken, daß ihm die Schriften von Hrn. Morogues und Villeneuve, Baryemont erst zu Gesichte gekommen sind, als er die vorstehende Abhandlung über die Folgen der fabrikmäßig betriebenen Industrie bereits ganz vollendet hatte, so daß die Uebereinstimmung in manchen Punkten lediglich aus der innern Wahrheit und Unwiderstehlichkeit der Dinge hervorgegangen ist. Die spätere Benützung dieser Werke konnte nur zu einigen Nachträgen und Bemerkungen Anlaß geben.

strie gar keine Nachtheile habe; und daß die verzweiflungsvolle Klage der Arbeiter grundlos, ihr Elend bloßes Hirngespinnst sey. Hierher gehören denn namentliche

(Ford S. Brongham,) Die Resultate des Maschinenwesens, namentlich in Beziehung auf wohlfeile Production und vermehrte Beschäftigung. N. d. Engl. Übers. 1838, 207 S., gr. 8.

Der berühmte Verf. wendet die ganze Kraft seines Scharfsinnes und seiner Dialektik an, um im höchst gemeinfaßlicher Weise den Arbeitern zu bewelsen, daß ihre Abneigung gegen die Maschinen und deren Verbesserung unvernünftig sey, weil gerade dadurch die Erzeugnisse gut und wohlfeil und somit in viel größerer Ausdehnung begehrt, also auch vervielfältigt werden, so daß am Ende weit mehr Menschen neben den Maschinen beschäftigt seyen, als vor Einführung derselben. Er warnt also vor Zerstörung neuer Maschinen, vor Arbeiter-Vereinen, und empfiehlt dagegen Fleiß und Sparsamkeit. — Auf diese Weise kann die Aufgabe nicht gelöst werden. Dem durch eine neue Maschine zum Hungertode, wenn auch nur zum vorläufigen, verurtheilten Arbeiter wird keine Logik der Welt einreden können, es sey dieß ein Glück für ihn; daß es aber ein Gewinn für den Unternehmer und Capitalisten, so wie für die Consumenten, also doch in der Hauptsache nur für die mittleren und höheren Classen der Gesellschaft ist, tröstet ihn nicht nur nicht, sondern bringt ihn vielmehr gerade erst in Wuth. Und überdieß ist dabei auf die, im Obigen ausführlich geschilderten, übrigen üblen Folgen der Fabrikindustrie gar keine Rücksicht genommen. Diese bleiben aber, selbst wenn kein Arbeiter sein Brod verliert. Mit einem Worte, dadurch, daß man einem sich bildenden Gewitter zuredet, es sey nicht heiß und es habe keine Ursache zu entstehen und loszubrechen, wird kein Blitzstrahl und kein Hagelschlag abgewendet*).

Ch. Babbage, Ueber Maschinen- und Fabrikenwesen. N. d. Engl. überf. von Friedenbergl, mit einer Vorrede von Rüdten. Berl., 1838, LII. und 462 S., gr. 12**).

So ausgezeichnet bekanntlich diese Schrift in technischer und in engerer nationalökonomischer Beziehung ist, und obgleich der Verf.

*1) Brongham hat zunächst für die Arbeiter geschrieben und um eine gefährliche Verirrung zu bekämpfen, der man sich in jedem Falle kräftig widersetzen muß, die Gründe nicht sonderlich hervorgehoben, die wenigstens zur mildereren Beurtheilung jener Gewaltthaten aufgeführt werden könnten; vergl. Archiv I., S. 34. Ra u.

**1) Vergl. Archiv, I., 80. Ra u.

selbst gelegentlich einen Vorschlag zu einer Cooperativgesellschaft, welche jedem Arbeiter einen Antheil an dem Gesamtgewinn geben würde, macht; so gehört er doch im Wesentlichen zu den unbedingten Lobpreisern des Systems der großen Fabrication, und somit zu den Gegnern jeder wesentlichen Aenderung in demselben. Unter dem technischen und dem pecuniären Gewinn ist das sittliche und politische Element völlig aus den Augen verloren. Den erstaunenswürdigen Einfluß der Arbeitstheilung und der Maschinerie auf Wohlfeilheit, Schnelligkeit und Güte der Producte läugnet Niemand, wohl aber ihre nützlichen Folgen für die Arbeiter.

A. Ure, The philosophy of manufactures: or an exposition of the scientific, moral and commercial economy of the Factory system of Great Britain. London 1835, 12 und 480 S. gr. 12.

Diese Schrift zerfällt in verschiedene Abtheilungen, von denen einige für die Technologie und auch allenfalls für Nationalökonomie im Allgemeinen von mannfachem, hier jedoch nicht weiter zu besprechendem Werthe sind, eine sehr ausführliche aber die hier vorliegende besondere Frage behandelt. Der Verf. läugnet nicht nur die den Fabriken zur Last gelegten Uebel, sondern schildert jene auch als in allen Richtungen positiv sehr heilsam. Um diesen schwierigen Beweis zu liefern, wendet er verschiedene ganz unzulässige Mittel an. So setzt er z. B. den schlechten Verdienst und jämmerlichen Zustand der durch die Maschinenweberei vernichteten gewöhnlichen Weber entgegen dem Lohne gutbezahlter Fabrikarbeiter, wie wenn aus dieser Schilderung eines unmöglich gewordenen Gewerbezeiges die Vortrefflichkeit einer andern Behandlungsweise hervorgienge. Oder um die Unsitlichkeit der Fabrikarbeiter zu bedecken, zieht er gegen die Rohheit des sonstigen englischen Pöbels und der (durch das verkehrte Armensystem freilich zum großen Theile sehr verschlechterten) Tagelöhner auf dem Lande zu Felde. Um die körper- und geisttödtende Einförmigkeit der Arbeit an Maschinen zu läugnen, beweist er, was Niemand in Abrede zieht, nämlich daß sie weit weniger Muskelkraft verlange. Um die der Gesundheit zuträgliche Beschaffenheit der Fabriken zu beweisen, giebt er alle in Städten gelegene Manufacturen auf, und nimmt einzelne besonders schön gelegene oder mit besonderer Menschlichkeit geleitete Etablissements aus der großen Masse. Diese werden denn mit den glühendsten Farben geschildert. Die einstimmigen Berichte über den unglücklichen Zustand der in den Fabriken arbeitenden Kinder läugnet er ganz, obgleich er zugiebt, daß dieselben in den Seiden-, Wollen- und Leinen-Manufacturen und selbst unter den Baumwollenfabriken in den kleineren sehr miß-

handelt werden. Doch wer überhaupt so weit geht, zu behaupten, daß eine tägliche zwölfstündige Arbeit einem achtfährigen Kinde nicht schade; wer sich getraut, auszusprechen, daß der ein- bis zweistündige Besuch einer von einem Fabrikarbeiter gehaltenen Sonntagschule diese Kinder zu lauter Frommen und Tugendhelden machen werde, der ist überhaupt jeder Beachtung unwerth. *) Daß ein solcher Mann die Regierung wegen ihrer nur allzu sparsamen Bemühungen, das Loos der Fabrikarbeiter, namentlich der Kinder, zu verbessern, bitter tadelte, die Aerzte, welche den Gesundheitszustand der Fabrikarbeiter als einen ungünstigen schilderten, verhöhnt, ist ganz in der Ordnung. Man wird unwillkürlich bei seiner Darstellung an diejenigen seiner Landsleute erinnert, welche sich zuerst der Abschaffung des Sklavenhandels und später der Aufhebung der Sklaverei widersetzen, und deshalb so blühende Beschreibungen von dem Glücke der Regier auf einer Zuckerpflanzung machten. Der Verf. mag ein geschickter Mechaniker seyn, auch weiß er die national-ökonomischen Vortheile der Fabrikeinrichtung sehr gut ins Licht zu setzen, allein dadurch wird das sociale und sittliche Uebel nicht weggeräumt.

Die zweite Abtheilung bilden jene zahlreichen Abhandlungen, welche durch Bekämpfung der noch übrigen Rechte der Zunftvereinigungen eine unbedingte Gewerbefreiheit herbeizuführen suchen, ohne zu gleicher Zeit Vorschläge gegen die Uebel der fabrikmäßigen Vervollständigung zu machen. Allerdings ist Aufhebung der Zunftverfassung keineswegs identisch mit Einführung der großen Industrie, indem auch bei vollkommener Gewerbefreiheit immer noch gar manche Arbeiten handwerksmäßig betrieben werden müssen, und man kann

*) Da in Großbritannien noch kein Schulzwang besteht, den man, durch eine Verwirrung der Begriffe, mit der bürgerlichen Freiheit nicht für vereinbar hält, da demnach nicht die geringste Bürgerschaft dafür vorhanden ist, daß die Kinder der Fabrikarbeiter, wenn sie nicht in den Fabriken beschäftigt wären, auch zur Schule angehalten werden würden, ja vielmehr das Gegentheil wahrscheinlich ist, so erhalten die von den Fabrikherren gegründeten Schulen eine Wichtigkeit und Nützlichkeit, die sie z. B. in Deutschland nicht haben können. Ure ist ein geachteter Physiker und Chemiker, der von diesem Standpunkte aus freilich wohl in die Einseitigkeit gerathen konnte, die schwache Seite des Fabrikwesens ganz zu bestreiten, indes verdienen doch die von ihm angeführten Zeugenaussagen vor der Fabriken-Commission (s. die Note auf S. 176 - 78) immer berücksichtigt zu werden, zumal die Angaben von Aerzten, welche in einer Anzahl von Fabriken und Fabrikgegenständen den Gesundheitszustand der Arbeiter von jedem Alter und Geschlecht nicht ungünstig gefunden zu haben versichern. Sein Buch ist deutsch übersetzt von Diezmann: das Fabrikwesen... Leipz. 1835. N. u.

somit seiner Freiheit vollkommen hold seyn, und doch Vorsorge gegen die Nachteile der Fabriken wünschen; auch widerlegen sich die Verf. dieser Schriften nicht geradezu der nothwendigen Abwendung dieses Uebels, sondern sie übergehen bloß den Punct; allein schon dieß ist eine Lücke, und bei manchen zeigt doch auch die ganze Art der Beweisführung und das der Maschinenarbeit gelegentlich ertheilte Lob deutlich, daß sie keineswegs für die Vorschläge in dieser Richtung wären, wenn sie sich ausdrücklich darüber ausgesprochen hätten. Es kann unmöglich die Absicht seyn, die zahlreiche Literatur über diesen so vielfältig behandelten Gegenstand hier vollständig aufzuführen; nur die in den letzten Jahren erschienenen Schriften mögen eine kurze Anzeige erhalten. Außer den hier einschlagenden Stellen neuer umfassenderer Werke, namentlich in Pölig's Staatswissenschaftlichen Vorlesungen, Kau's Lehrbuch der politischen Oekonomie, Bülow's Staat und die Industrie und — wie er zu seinem Bedauern nicht läugnen kann — auch in der Polizeiwissenschaft des Verf. dieser Abhandlung sind aber zu nennen:

F. Schmidt, Betrachtungen über das Innungswesen und die Gewerbefreiheit, mit Rücksicht auf die Staaten des deutschen Zollverbandes. Zittau und Leipzig 1834, IV u. 126 S. gr. 8; und

F. A. Benedict, Der Zunftzwang und die Bannrechte, gegenüber der Vernunft, dem Rechte und der Wissenschaft. Leipzig 1835, XXVI und 109 S. gr. 8.

Beide Schriften enthalten sehr ausführlich die Gründe für und gegen die Zünfte, und entscheiden sich endlich gegen die Beibehaltung derselben. Die Darstellung der ersteren ist gefällig und gewandt, ein Lob, welches der andern keineswegs ertheilt werden kann. Da beide übrigens nichts Neues in der Hauptsache beibringen, und die ganze Frage überhaupt nur von mittelbarem Interesse für den hier vorliegenden Gegenstand ist, so bedarf es wohl keines näheren Eingehens auf die Reihenfolge und den Werth der aufgestellten Sätze. Derselbe Grund verbietet auch eine genauere Beleuchtung der für die Beibehaltung der Zünfte (sey es mit mehr, sey es mit weniger Verbesserungsvorschlägen) in jüngster Zeit geschriebenen Schriften, welche theils wegen des niedern Standpunctes, auf den sie sich stellen, und von welchem aus sie die einzige Blöße ihrer Gegner gar nicht erreichen können, theils aber weil sie den unmöglichen Beweis versuchen, daß Gewerbebeschränkung in technischer und engerer volkswirtschaftlicher Beziehung unnachtheilig sey, zu der Entscheidung der großen Frage so gut wie nichts bei-

tragen. Ihre verhältnißmäßig große Zahl*) ist übrigens insoferne von Interesse, als sie das dunkle Gefühl eines großen Gebrechens in den national-ökonomischen Systemen beweist, wenn schon der Schaden tiefer liegt und weiter verbreitet ist, als sie ihn annehmen.

3) Schriften, welche zwar eine Verbesserung nöthig finden, diese aber durch unzulässige oder unzureichende Mittel zu erlangen suchen.

a) Als ein Verfechter Derjenigen, welche die Hilfe gerade in der Quelle des Uebels selbst, nämlich in der gänzlichen Unbeschränktheit der Concurrnz und der Fabrication finden, ist zu nennen:

Mac-Culloch, Ueber Handel und Handelsfreiheit, a. d. Engl. übersetzt und mit einer Einleitung über die Nothwendigkeit unbedingter Freiheit des Verkehrs versehen von J. Gambiher. Nürnberg 1834, XXVI. u. 247 S. gr. 8.**)

Es ist überflüssig, auf die hier (und ebenso in desselben Verf. „Handbuch für Kaufleute“ in vielen Artikeln) vorgebrachten Gründe näher einzugehen. Sie sind die gewöhnlichen Beweise, daß Concurrnz und Freiheit die Waaren wohlfeiler mache; daß aber damit die Streiffrage nicht erledigt, ja nicht einmal nur zu untersuchen angefangen ist, dürfte wohl aus der vorstehenden Abhandlung sich satzsam ergeben. — Die Einleitung des Uebersetzers zeigt mehr Ueberzeugung von der Richtigkeit der eigenen Meinung, als Umsicht in der Beurtheilung und Fähigkeit zu richtiger Auffassung entgegenstehender Gründe.

b) An und für sich nützliche, allein zur gründlichen Beseitigung nicht hinreichende Vorschläge sind vor Allem in jenen Schriften enthalten, welche durch eine bloße Verbesserung und Ausdehnung der gewöhnlichen Armenpflege dem Uebel zu steuern versuchen. Wenn anders die oben versuchte Schilderung des sittlichen, rechtlichen und politischen Zustandes der Fabrik-Beschäftigung eine richtige ist, so könnte selbst durch die beste Armenpflege nur der geringste Theil der Uebel entfernt werden, indem diese ja auch bei jenen Arbeitern bestehen, welche eine Unterstützung nicht bedürfen. Wie viel weniger

*) Hierher gehören nämlich: Besson, über Gewerbefreiheit und Gewerbeordnungen. Berlin 1832. Desterley, ist es rathsam die Zunftverfassung aufzuheben? Göttingen 1833. Schick, das Innungswesen nach seinem Zwecke und Nutzen, nebst Vorschlägen zu einigen zweckmäßigen Reformen. Leipzig 1833. Ueber Gewerbewesen, Gewerbefreiheit und Anstaltsmachung. Augsb. 1834. Die Innungen und die Gewerbefreiheit in ihren Beziehungen auf den Handwerksstand und Vorschläge zum Frieden mit beiden. Magdeburg 1834.

**) Vergl. Archiv, I, 36.

kann vollends eine Hilfe erwartet werden, wenn die Vorschläge nicht einmal als hinreichend für die Armenpflege zu betrachten sind. Außer den, wegen ihres Hauptgegenstandes bereits unter andern Rubriken angeführten Schriften, gehören hierher noch folgende Abhandlungen:

E. Dupetiaux, Des caisses d'épargnes et de leur influence sur la condition des classes laborieuses. Brux. 1831, 24 S. 8.

_____, Des moyens de soulager et de prévenir l'indigence, et d'éteindre la mendicité, suivi d'un projet de loi sur l'extinction de la mendicité. Brux. 1832, 117 S. 8.

In der ersten Schrift wird die möglichste Ausdehnung der Sparcassen beantragt, und von ihrer allgemeinen Verbreitung allein die Verhütung der Verarmung der Arbeiter erwartet. Der Verf. geht sogar so weit, alle und jede Wohlthätigkeitsanstalten des Staats aufheben zu wollen, damit diese die Lust und die Nothwendigkeit zur Sparsamkeit nicht schwächen. In der zweiten, von etwas größerer Umsicht zeugenden Schrift, setzt der Verfasser (welcher indessen zum Generalinspector der belgischen Gefängnisse und Wohlthätigkeitsanstalten ernannt wurde) den Plan auseinander, 1) durch bessere Erziehung, Sparcassen und örtliche Privat-Wohlthätigkeitsvereine; 2) durch die Gründung und Erhaltung solcher Unterstützungsanstalten, welche die Trägheit nicht nähren und doch Noth lindern, endlich 3) durch Unterdrückung des Bettels mittels eigener, theils freiwilliger theils zwangsmäßiger Armenhäuser, die arbeitende Classe zu unterstützen und zu heben. — Es fällt in die Augen, wie wenig diese Vorschläge auch nur für die gewöhnliche Armenpflege Vollständigkeit zu leisten geeignet sind; die Hauptfrage über die Nothwendigkeit einer wesentlichen gesellschaftlichen Aenderung lassen sie ganz unerörtert.

Extracts from the information received by H. M.'s Commissioners as to the administration and operation of the Poor Laws. Publ. by authority. Lond. 1833, XXI. u. 492 S. gr. 8.

So vielfache höchst merkwürdige Belege diese officielle Schrift über den Zustand der untern Volksklassen in England liefert, und so wichtig namentlich die in derselben enthaltenen Nachweisungen über die Wirkungen der verkehrt ausgelegten und angewendeten Armen-gesetze dieses Reiches sind, so betrifft doch auffallend Weniges den vorliegenden Gegenstand unmittelbar. Der bei weitem größere Theil der ausgewählten Berichte betrifft Ackerbau-districte oder wenigstens andere Arme als gerade Fabrikarbeiter. Eigentlich schrecken-

erregend ist aber die oft wiederholte Schilderung von der feindseligen Stellung der Proletarier. Die mehr angedeuteten als ausgeführten Mittel zur Verbesserung der englischen Armenpflege berühren die Frage über eine radicale Verbesserung der Lage des Fabrikarbeiters gar nicht.

E. W. Brodersen, Die Armuth; ihr Grund und ihre Heilung, ein Beitrag zur Verminderung überhandnehmender Verarmung der niedern Volksklasse. Altona 1833, VI. und 107 S. 8.

Diese Schrift gehört zu denjenigen, welche eine schnelle und bestimmte Förderung der Frömmigkeit für möglich, dieselbe aber als geeignet zur Beseitigung der Noth der arbeitenden Classe erachten.

Von der an und für sich ganz richtigen Ansicht ausgehend, daß die Ursache der Armuth nicht bloß in äußern sondern auch in innern Fehlern zu suchen sey, und daß also die bloß zur Entfernung der ersteren beantragten Mittel (namentlich Ordnung der Heimathrechte, Verhinderung unvorsichtiger Ehen, Erschwerung des Brautweinverbrauchs u. s. w.) nicht auszureichen vermögen, legt der Verf. das Hauptgewicht auf die Beseitigung der Sünde. Er will dem Leben der arbeitenden Classen wieder eine höhere und reinere Richtung geben, und zwar durch Wiederbelebung der Hausandacht, durch eigene Armen-Missionarien und durch barmherzige freiwillige Vereine. — Unsere Zweifel über die Thunlichkeit und Wirksamkeit solcher absichtlicher Förderung der Frömmigkeit sind oben bereits angedeutet worden.

Zu keiner andern Gattung, als zu den an und für sich möglichen und anwendbaren, dagegen der Größe des hier vorliegenden Uebels nicht gewachsenen und dasselbe nicht in seiner Wurzel angreifenden Maasregeln sind die Vorschläge zu Ackerbau-colonien im Innern des Landes zu rechnen. Dieser Plan, welcher einer abermaligen Auseinandersetzung und Widerlegung hier nicht mehr bedarf, ist — außer dem hieher gehörigen Theile der bereits genannten Werke von Billeneuve-Bargemont und Morogues — namentlich noch in nachstehenden Schriften vertheidigt und ausgeführt:

J. J. Burn, Familiar letters on population, emigration and home colonization. London 1832, VIII. u. 255 S. 12.

Huerne de Pommeuse, Des colonies agricoles et de leurs avantages. Par. 1832, VII. u. 939 S., gr. 8.

v. Lüttwich, Ueber Verarmung, Armengesetze und Armencolonien. Bresl. 1834.

Jede dieser drei Schriften hat außer der allgemeinen Richtung

auch noch eine besondere nationale. Die englische ist gegen den jüngsten Unterhaus Committébericht und das angehängte Zeugenverhör über die Auswanderung gerichtet, und bestreitet mit Lebhaftigkeit den Antrag auf eine fortdauernde Auswanderung der Armen nach Amerika, (dabei nicht bedenkend, daß sie an die Stelle einer Art von nutzloser Entfernung nur eine andere Art desselben verfehltes Mittels zu setzen weiß). Die französische faßt die, allerdings noch in Beziehung auf die Zahl der zu versorgenden Arbeitermenge günstigeren, dagegen hinsichtlich des verfügbaren noch unbebauten und doch bauwürdigen Landes nachtheiligeren französischen Verhältnisse in das Auge. In der deutschen endlich sind die Verhältnisse des noch minder bevölkerten Norddeutschlands den Berechnungen zu Grunde gelegt. Alle drei Schriftsteller haben mit *Moreaux*, und im Gegensatz gegen *Ville neuve*, die Ansicht gemeinschaftlich, daß eine Veranstaltung, des Staates zur Ausführung dieser Idee nicht nothwendig sey, sondern dieselbe durch Gesellschaften, Gemeinden, ja Einzelne genügend ausgeführt werden könne. Zur deutlichen Uebersicht über den Gedankengang eignet sich das englische und das deutsche Werk mehr als das französische, welches von einer unersäglichen Breite ist.

4) Als gegen die richtigen Grundsätze der Volkswirtschaftslehre verstößend, sind die in nachstehenden Schriften enthaltenen Vorschläge zu betrachten:

Exposition de la doctrine Saint-Simonienne. Par. 1830, I., II. gr. 8.

Doctrine Saint-Simonienne. Résumé général de l'exposition faite en 1829 et 30. 2. edit. Par. 1831. 45 S. 8.

L'Organisateur, journal de la doctrine Saint-Simonienne. Par. 1830, u. 31, Fol.

Doctrine Saint-Simonienne. Lettres sur la religion et la politique. Par. 1831, XVI. u. 180 S. 8.

Réligion Saint-Simonienne. Economie politique et Politique. Par. 1831, VI. u. 176 S. 8.

Der Saint-Simonismus ist unter dem Gespötte der Zeitgenossen zu Grabe gegangen und seine Schüler haben sich über die ganze Erde zerstreut. Wünschen wir uns Glück, daß diese großartige und gefährliche Lehre durch ihren jämmerlichen Versuch einer Religionsstiftung und durch ihre laxen Moral auch in ihrer politischen und wirtschaftlichen Seite zu Grunde gerichtet wurde. So unhaltbar dieselbe auch war, und so gewiß die Aufhebung alles Privateigenthums und die Substituierung einer allgemeinen Nationalbank, welche Jedem nach Verdienst Capital vorzustrecken hätte, in ganz kurzer

Zeit alles seit Jahrhunderten nach und nach aufgesammelte Vermögen verschlungen und somit auch die Arbeiter in das tiefste Elend gestürzt hätte; so leicht hätte die lockende Aussicht auf Gütergemeinschaft die Proletarier in den Fabriken aufregen und zu einem Versuche anzureizen können. Bekanntlich ist es keine leichte Arbeit, aus den vielen weitläufigen, verwirrten mystischen Schriften sich ein klares Bild von dem Systeme der Saint-Simonianer zu machen, und namentlich hat die volkswirtschaftliche Seite desselben weniger Darsteller und Kritiker gefunden, als z. B. die religiöse: doch reicht die Lectüre der obengenannten Schriften, namentlich auch der vierten, hin, um in mäßiger Zeit einen Ueberblick über die merkwürdige Erscheinung zu erwerben, welche jedenfalls ein Beweis einer tiefen Krankheit und insbesondere des Bedürfnisses nach einer Heilung des so ganz fehlerhaften Zustandes der Arbeiter ist und bleiben wird. — Manche Aehnlichkeit mit dem Saint-Simonismus, bei gegenseitiger gänzlicher Unbekanntschaft, zeigt das phantastische Gebilde eines mehr guten Willen als klare Begriffe beweisenden Schotten:

J. Gray, The social system: a treatise on the principle of exchange. Edinbg. 1831, XVI. u. 374 S. gr. 8.

Auch hier soll ein gemeinschaftlicher Fond den Arbeitern Capital vorstrecken, und dagegen das Erzeugniß der Fabrication zu seinem Nutzen einziehen und verwerthen. Wenn ein Artikel sich, ohne Nachfrage zu finden in den Staatswaarenlagern aufzuhäufen anfange, dann habe der leitende Ausschuss dessen Verfertigung einzustellen und die Arbeiter zu andern Geschäften zu verwenden. Die nicht Beschäftigten oder durch eine solche Aenderung zur Erlernung eines neuen Gewerbes Genöthigten werden vom Staate voll bezahlt; eben so die ganz arbeitsunfähig gewordenen Alten. Eine Nachweisung der Unausführbarkeit und Gedankenlosigkeit dieses Planes ist wohl völlig überflüssig. Es scheint auch kaum, als habe dieses Hirngespinnst in England Aufsehen gemacht*).

*) Da die Schriften über das Owen'sche System (so weit sie wenigstens zu Handen gebracht werden konnten) einer ziemlich frühern Zeit angehören, so wird ihre Ausführung unterlassen. Eine der letzten scheint zu seyn: A. Combe, Metaphorical sketches of the Old and New-System, with opinions on interesting subjects. Edinbg. 1823. Die eigene Erfahrung des Verf. in seiner Colonie zu Orbiston ist freilich ein schlechter Beweis für die Richtigkeit der Theorie.

Jules L'chevalier, Etudes sur la science sociale. Année 1832
Théorie de Ch. Fourier. Par. 1834, XVI. u. 462 S., gr. 8.)*

Dieses System (denn es ist Methode in der Verkehrtheit) ist ein erschreckendes Zeichen des Zustandes von Frankreich. Es erfordert die ganze tiefe Unstittlichkeit und Gottlosigkeit, die Halbwisserei und Selbstüberschätzung, welche in diesem zerrissenen und zerfallenden Lande so manchen mit Verstand und Einbildungskraft reichlich versehenen Mann des jüngern Geschlechts sich selbst zur Qual, der Welt aber zum drohenden Gespenste machen, um eine solche Idee zu fassen, sie Jahre lang nach allen Seiten auszuarbeiten und sie endlich als einziges Heil der Welt anzupreisen. Es handelt sich nämlich von nicht weniger, als von der gänzlichen Längnung des Begriffes der Tugend und von der Festsetzung einer Lebensordnung, welche mit Vernichtung der Aelters- und Kindesliebe, der Keuschheit, der Selbstverläugnung, des Gehorsams gegen Gesetz und Recht, nur Selbstsucht und Sinnlichkeit zu Leitsternen hätte. Hierzu soll eine unendlich gegliederte allumfassende Verbindung errichtet werden, welche alle Staaten und Kirchen in sich aufnähme, alle Menschen vom Wiegenkinde an umfasse. Wahrheit und Lüge, Geist und Unsinn wechseln rasch ab in der bis in die kleinsten Einzelheiten ausgenommenen Einrichtung. Doch von Allen dem kann hier nur in so ferne die Rede seyn, als durch dieses allgemeine Verbindungs-system auch gelegentlich das Elend der arbeitenden Classen, namentlich der Fabrikarbeiter ganz entfernt werden soll. Leider überwiegt hierbei der Unsinn. Der Plan ist nämlich folgender: durch eine Nationalerziehung wird jedes Kind beider Geschlechter in den mannichfachsten Arbeiten (Fourier spricht von 30 Arten!) unterrichtet. Je nach seinen Anlagen und Neigungen wählt es sich nun die kleinere Gesellschaft, an deren Arbeiten es Antheil nimmt. Erwachsen, setzt der Mensch diese Anschließung fort, jedoch in der Art, daß — mit Ausnahme weniger Fälle — er sich nicht bloß an eine Gesellschaft anschließt und eine Beschäftigung wählt, sondern daß er an mög-

*) Wir wählen diese Schrift, wenn sie schon nicht von dem Stifter der Schule selbst herrührt, indem sie eine bequemere Uebersicht gewährt, als die Schriften Fourier's selbst. Die bedeutendste der letztern ist seine: *Traité de l'association*. Par. 1829. Eine eigene Zeitschrift: *La réforme industrielle*, ist zur Verbreitung der Lehre bestimmt. J. Chevalier ist der bekannte ehemalige Saint-Simonist, den sein übler Genius von einer verkehrten und verabscheuenswerthen Theorie zur andern treibt. Jetzt ist ihm der Saint-Simonismus zu historisch und katholisch!

lichst vielen verschiedenen Verbindungen Antheil nimmt, bald einen wichtigen und leitenden, bald einen untergeordneten. Der Hauptgrundsatz des ganzen Mechanismus ist nämlich, daß jede Beschäftigung nur ganz kurze Zeit hinter einander stattfinden darf, und höchstens zwei Stunden täglich, damit sie nicht ermüde. (Es findet somit Arbeitstheilung in hohem Grade statt, freilich in einem andern, den menschlichen Anlagen etwas weniger entsprechenden Sinn, als A. Smith sie nimmt.) Das gemeinschaftliche Erzeugniß wird an die Genossen vertheilt, nach den drei Rücksichten der Arbeit, des Capitals und des Talentes. Jeder Arbeiter erhält dabei jeden Falles ein Minimum, welches völlig für seine Bedürfnisse hinreicht, und zwar dergestalt, daß die nothwendigen Arbeiten am höchsten, die nützlichen minder, die angenehmen weit am niedrigsten bezahlt werden. Abstimmung aller Genossen, jedoch mit verschiedener Zahlung des Stimmwerthes, setzen alle Handlungen der Gesellschaft, also namentlich auch diese Zahlungsverhältnisse fest. Auf diese Weise verspricht Fourier dem Arbeiter eine mindestens um 80fache größere Genußmasse. Jedes Dorf soll ein Palais-Royal werden; jede Wohnung ein Palast! Es ist völlig überflüssig, das Thörichte, Unausführbare, sich selbst Widersprechende dieses Planes zu zeigen, welcher den einfachsten Grundsätzen der Gewerbekunde und der Seelenkunde gleichmäßig widerspricht, oder sich mit einer ernsthaften Widerlegung von Traumbildern abzugeben, welche mit größter Nützlichkeit für Beweise ausgegeben werden. Gott behüte uns vor solchen Verbesserungen unserer fehlerhaften Zustände!

Weit vernünftiger und durchdachter, allein dennoch — aus oben bereits ausführlich entwickelten Gründen — zu den aus Mißachtung der richtigen Grundsätze der Wirthschaftslehre unausführbaren Pläne gehörig, erscheinen die Vorschläge von:

E. Godfrey, Theorie der Armuth. Hamburg 1834, VI. und 51 S. gr. 8.

Der Titel der kleinen Schrift ist in so ferne unglücklich gewählt, als sie keineswegs über Armuth und Armenpflege im Ganzen sich verbreitet, sondern vielmehr ausschließlich das hier in Frage stehende Thema behandelt. Der Verf. entwickelt in kurzen, ideenreichen Sätzen folgende Ansicht: Armuth sey ein naturgemäßer und somit nie ganz auszurottender Zustand, Uebermaas aber werde verhindert entweder durch die eigene Intensität des Uebels d. h. durch wegraffendes Elend, oder durch Freiheitsbeschränkung. Die Anwendung des ersteren Mittels sey in einem christlichen Lande unduldbar, also könne

nur von dem zweiten die Rede seyn. Da nun (was der Verf. eigentlich sehr zu beklagen scheint) auch an Hausflaverei der Fabrikarbeiter nicht zu denken sey, so müsse auf eine mildere, dann aber freilich auch minder wirksame Freiheitsbeschränkung gesonnen werden. Diese findet der Verf. denn hauptsächlich in der Wiedereinführung der Zünfte, zu welcher übrigens keine nähere Vorschläge gemacht werden. Er fügt zwar noch einige andere Mittel bei, deren verhältnismäßige Unbedeutendheit aber Niemand klarer seyn muß, als gerade ihm selbst, welcher die Frage so sehr im Großen aufzufassen weiß. Sie bestehen nämlich in Zwangssparcassen, Zwangs-Unterricht der Jugend, Sittenpreisen und Verminderung der Sünden u. s. w. Arbeitsfähige aber Unwillige sollen zur Arbeit gezwungen werden; zur Leitung und Handhabung des Ganzen aber wird die Errichtung eines eigenen Armenministeriums vorgeschlagen, welchem alle Armen in Masse unterzuordnen wären. — Der Verf. hat übrigens alsbald nach der Bekanntmachung seiner Ideen einen Gegner erhalten, dessen er sich nicht zu schämen braucht. Es ist der anonyme Autor nachstehender Schrift:

Beiträge zur Theorie des Armenwesens, Veranlaßt durch Hrn. E. Godfrons Theorie der Armuth. Hamb., II u. 107 S. gr. 8.

In gedrängter sachreicher Kürze sucht der Verf. zu zeigen, daß Armuth keineswegs nothwendig sey, sondern daß sie aus einer Reihe von mehr oder weniger selbstverschuldeten Gründen entspringe. Er zählt die verschiedenen Arten von Armuth auf, und begründet die Pflicht der Verhütung, der Heilung und der Milderung. Namentlich erkennt auch er (ohne übrigens bei der Aufzählung der Armuthsursachen hierauf gehörig Bedacht genommen zu haben) die Nothwendigkeit einer schnellen Hülfe hinsichtlich der Lage der Fabrikarbeiter an. Die von ihm in dieser Beziehung vorgeschlagenen besondern Mittel sind aber: Unterlassung aller positiven Begünstigung der Fabriken, namentlich Aufhebung der Schutzzölle; obrigkeitliche Festsetzung des Lohns der Arbeiter unter Zugiehung von Geschworenen aus der Zahl der letztern; Begünstigung kleinerer Orte; Bekanntmachung der Zahl der einzelnen Gewerbeanstalten und der an ihnen Theilnehmenden. — Die Richtigkeit der diesen Vorschlägen zu Grunde liegenden Ansichten ist einleuchtend, und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß sich der Verf., der mehr fast, als irgend Jemand, welcher sich mit dieser Frage bis jetzt beschäftigte, zu einer richtigen Auffassung und Lösung derselben befähigt scheint, weniger an den, viel zu allgemeinen, Titel der bekämpften Schrift,

als an deren besondern Inhalt gehalten hätte, wo denn von seinem richtigen und scharfen Blicke eine umfassendere und gründlichere Behandlung des wichtigen Gegenstandes zu erwarten gewesen wäre.

So wie die Sachen jetzt stehen, besitzen wir bis jetzt auch nicht ein Werk, welches die so gewichtige Frage in ihrem ganzen Umfange und in ihrer gefährlichen Dringlichkeit erkannt, die verschiedenen bisher nutzlos gegen das Uebel angewendeten oder fehlerhaft dagegen vorgeschlagenen Mittel geprüft, und durchgreifende tadellose Hülfe in Antrag gebracht hätte. Möchte der Franz bald von einem der Aufgabe völlig Gewachsenen errungen, dann aber auch die warnende und befehlende Stimme von Regierungen und Vätern vernommen, und, so lange es noch Zeit ist, beherzigt werden! Leider freilich will der Mensch erst durch Schaden klug werden.

Abriß der, von Fourier vorgeschlagenen Einrichtung der lusterweckenden Gewerbsthätigkeit (industrie attrayante),

von
Eduard Ordinaire, *)

Karl Fourier aus Besançon hat ein Verfahren ausgedacht, vermittelst dessen alle Arbeit (Industria) in solchem Grade anziehend

*) Dieser Aufsatz, von dem Verf. für das Archiv niedergeschrieben, schließt sich etwa wie eine erläuternde literarische Beilage an die vorige Abhandlung an, in welcher auch Fouriers System erwähnt worden ist. Eine nähere, wenn auch noch sehr summarische Kenntniß dieses Versuchs, eine Aufgabe zu lösen, die das Nachdenken so vieler unserer Zeitgenossen auf sich gezogen hat, scheint dem Unterz. Interesse genug darzubieten; und die obige gedrängte Darstellung, aus der Jeder einen eifrigen Anhänger von Fourier der Mittheilung werth zu machen, zumal da diese Lehre, die in Frankreich doch einige Verbreitung gefunden hat, wenn sie gleich, und vielleicht absichtlich nicht so viel Aufsehen erregte, als das System St. Simons, in Deutschland noch sehr wenig zur Sprache gebracht worden ist; überhaupt bringt eine einseitige Durchführung eines Gedankens, wofert sie mit Ernst und Eifer geschieht, immer einem gewissen Nutzen, wenn sie nicht, wie im gegenwärtigen Falle, die Wirklichkeit nicht haben kann, die der Mensch, ohne Rücksicht auf andere Rücksichten, sich verspricht. Die Leser werden sich die Mühe